

Welt Krieg Gedenken

Materialien für Gottesdienste
und Gemeindearbeit

Zentrum Ökumene
und
Zentrum Verkündigung

der Evangelischen Kirche
in Hessen und Nassau



Impressum

Herausgeber



Zentrum Ökumene
der Evangelischen Kirche
in Hessen und Nassau

Praunheimer Landstraße 206
60488 Frankfurt am Main
Tel. 069 976518-56
E-Mail: frieden@zoe-ekhn.de
www.zentrum-oekumene-ekhn.de



Zentrum Verkündigung
der Evangelischen Kirche
in Hessen und Nassau

Markgrafenstr. 14
60487 Frankfurt am Main
Tel. 069 713790
E-Mail: willkommen@zentrum-verkuendigung.de
www.zentrum-verkuendigung.de

© 2. Auflage, Juli 2014

Redaktion

Sabine Müller-Langsdorf
Doris Joachim-Storch

Bilder

Titel: Detlev Knoche
Innenteil: Nachweise an den Bildern

Bildbearbeitung und Satz

Ulrike Bohländer

Layout

meinhardt Verlag und Agentur, Idstein

Auflage

500 Stück

Druck

Druckerei Pollinger Frankfurt am Main

Inhalt

Welt Krieg Gedenken

Vorwort <i>Dr. Volker Jung, Kirchenpräsident der EKHN</i>	7
Historische Einleitung <i>Sabine Müller-Langsdorf</i>	9
Eckdaten des großen Krieges Eckdaten der kleinen Menschen <i>Peter Gürth, Doris Joachim-Storch</i>	16 18
Materialien für Gedenkgottesdienste	21
Bausteine <i>Doris Joachim-Storch</i>	22
1. Gottesdienstentwurf	22
2. Weitere liturgische Bausteine	28
3. Musikvorschläge	32
4. Predigt Jeremia 8,4-7	34
5. Andacht: Gott mit wem?	38
6. Andacht: Den Frieden in Armen tragen – Weihnachten 1914	39
7. Im Westen nichts Neues – Collage mit Worten	40
Andacht: Vision für Europa <i>Wolf-Dieter Steinmann</i>	46

Gottesdienst-Entwurf:	48
Für Gott und Vaterland – Die Evangelische Kirche und der Erste Weltkrieg	
<i>Wolf-Dieter Steinmann, Lucie Panzer</i>	
Ideen zur Arbeit mit Gruppen	57
<i>Sabine Müller-Langsdorf</i>	
Was der Krieg auch gebracht hat – acht Alltagsgegenstände zum Weiterdenken ...	58
Der rote Faden – Eine Anregung zur familiären Spurensuche	60
Die Ökumenische Aktion Wanderfriedenskerze 2014: „Gott gab uns Atem, damit wir leben“ – Gedenken an die Opfer chemischer Waffen 1914-2014	62
Die Opfer der neuesten Waffen: das Drohnen-Memorial	64
Anhang	67
Filme	68
<i>Peter Gürth</i>	
Bücher	69
<i>Sabine Müller-Langsdorf</i>	
Der Erste Weltkrieg online - das Internet als Gedächtnisort	70
<i>Sabine Müller-Langsdorf</i>	
Literatur	71
Autorinnen und Autoren	72

Vorwort



Dr. Volker Jung

In Deutschland, Europa und weltweit gedenken Menschen in diesem Sommer an den Beginn des Ersten Weltkrieges vor 100 Jahren und den Beginn des Zweiten Weltkrieges vor 75 Jahren. In zahlreichen Kirchen und auf den Friedhöfen unserer Gemeinden zeugen Gräber, Gedenksteine, Mahnmale von den Toten der Kriege und dem Leid durch Krieg.

Das Zentrum Ökumene der EKHN hat in Zusammenarbeit mit dem Zentrum Verkündigung zu diesem Thema eine Online-Broschüre für die Arbeit in Gemeinden und Gruppen zusammengestellt. Das Titelbild der Broschüre zeigt drei Kriegsgräber des Zweiten Weltkrieges aus dem Elsass – dem Ort, an dem die Schlachten des Ersten Weltkrieges begannen. Die Grabsteine muslimischer, christlicher und jüdischer französischer getöteter Soldaten zeigen, dass Weltkriege Länder und Kontinente in Leid und Zerstörung verbinden, Menschen unabhängig von Religion und Weltanschauung das Leben nehmen und Glaubende jeder Religion mit der Frage nach einem guten Gott konfrontieren.

Menschen können hassen und lieben, töten und heilen. Die Gräber im Elsass mahnen zum Frieden und werden gepflegt um der Hoffnung auf eine gerechtere, friedlichere Welt willen. Sie stehen auch für die Fähigkeit des Erinnerns und Gedenkens an die Opfer der Weltkriege.

Bis heute gibt es Kriege in der Welt. Die mahnende Erkenntnis der Kirchen nach den beiden Weltkriegen „Krieg darf nach Gottes Willen nicht sein!“ bleibt Vision und Herausforderung angesichts der aktuellen Krisen.

Ausgehend vom Gedenken des Beginns des Ersten Weltkrieges vor 100 Jahren finden Sie in der Online-Publikation der beiden Zentren Materialien für Gottesdienste und Gemeindeveranstaltungen. Neben dem Erinnern steht die Ermutigung, den eigenen roten Faden der Zusammenhänge zu entrollen: Was sind die Geschichten von Krieg und Frieden in den Familien? In den Gemeinden? Was sind die Gefährdungen des Friedens heute? Wie können wir als Kirchen dem Frieden Raum geben?

„Christus ist unser Friede!“ Mit dieser frohen Botschaft wünsche ich Ihnen mit den Materialien gute und ermutigende Erfahrungen auf dem Weg des Friedens.

Dr. Volker Jung
Kirchenpräsident der EKHN

Historische Einleitung



Meldereiter an der Westfront im Ersten Weltkrieg 1916 © keystone

2014 jährt sich der Beginn des Ersten Weltkrieges zum 100. Male. Im deutschen Gedächtnis hat er sich als der „Erste Weltkrieg“ eingeprägt – aus der verheerenden und beschämenden Erfahrung des Zweiten Weltkrieges heraus und wohl immer im Schatten dieses zweiten großen Weltkrieges, den Deutschland begonnen hat und der der Menschheit die Erfahrung des Holocaust brachte.



Meldereiter © keystone

Gelbkreuz, Grünkreuz, Blaukreuz

Gedenkt man in diesem Jahr des Ersten Weltkrieges, so ist ein Blick auf die europäischen Nachbarn und ihre Benennung des Ereignisses hilfreich: In Frankreich feiert man am 11. November das Ende des „Grande Guerre“, des „Großen Krieges“ am 11. November 1918. In Russland sprach man bisher vom „Imperialistischen Krieg“, dessen Ende die Oktoberrevolution und der Siegeszug des Sozialismus war. Wladimir Putin wird im August dieses Jahres das erste Denkmal für den Ersten Weltkrieg in Russland eröffnen. Er knüpft damit an die Heroisierung des Zarismus an und macht sich den Gedanken eines vereinten Großreichs zunutze, angesichts der Situation in der Ukraine eine Besorgnis erregende symbolische Gedenkkultur. In den USA nannte der Historiker George F. Kennan den Ersten Weltkrieg die „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“.

„Der Friede ist ein Traum, und nicht einmal ein schöner, und der Krieg ein Glied in Gottes Weltordnung ... Ohne den Krieg würde die Welt im Materialismus versumpfen.“

Generalfeldmarschall Hellmuth Graf von Moltke d.Ä. (1800-1891), erfolgreicher militärischer Führer im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71

Das Bild des Meldereiters an der Westfront aus dem Jahr 1917 mutet skurril an: ein Mann auf einem Pferd mit einer Lanze in der einen Hand. Das sind die Utensilien des „alten“ Krieges. Zugleich trägt dieser Soldat einen Stahlhelm, ein Gewehr und eine Gasmasken. Das sind die Utensilien des „neuen“ Krieges. Gasmasken, Gewehr und Stahlhelm kennzeichnen die neue Waffenqualität der Kriegsführung, die erstmals im Ersten Weltkrieg ihre grausame Kraft zeigte. In einzelnen Schlachten wurden so viele Menschen getötet wie zuvor in einem ganzen Krieg. Dazu haben Wissenschaftler und Ingenieure aller Kriegsparteien neue Waffen erfunden, die es vorher noch nicht gab: Maschinengewehre und Artilleriegeschütze, Handgranaten und Minenwerfer, Flammenwerfer und Giftgas, Bomberflugzeuge und Panzer.

17 Millionen Menschen starben im Ersten Weltkrieg, Millionen in Folge des Krieges an Hunger. Militär und Politik gingen von einem „Blitzkrieg“ aus – mit Bildern einer Kriegsführung zu Pferd aus dem 18./19. Jahrhundert im Kopf. Tatsächlich war es jedoch der erste Krieg, der mit Massenheeren, Massenvernichtungswaffen (Giftgas) und neuen Technologien (Maschinengewehren, Bombenangriffen von

Flugzeugen aus, U-Bootkrieg) geführt wurde.

Der Einsatz von Giftgas begann Ende 1915 an der Westfront durch das deutsche Militär und im Sommer 1917 an der Isonzofront im Osten. 90.000 Soldaten starben an Giftgas, rund eine Million Soldaten wurden davon verletzt.

Phosgen gas verätzt die Lungen und führt zu qualvollem Ersticken. Es riecht wie frisches Heu.

aus: Ausstellung im Haus der Geschichte Stuttgart „Fastnacht der Hölle“

Zehntausende von Soldaten starben an den Folgen des Gases. Granaten und Minen, die als „Blaukreuze“ gekennzeichnet waren, führten zu Niesen, Husten und Erbrechen. Die mit Senfgas gefüllten „Gelbkreuze“ griffen die Haut an. Die „Grünkreuze“ waren mit Phosphor gefüllt und wirkten tödlich.

Es hat ein Jahrhundert Menschheitsgeschichte gebraucht, um diese Waffengattung zu ächten. Das Insektizid Zyklon B brachte den millionenfachen Tod in die Gaskammern der Konzentrationslager während des Dritten Reichs, das Entlaubungsmittel Agent Orange verband sich mit

dem Leiden des vietnamesischen Volkes im Vietnamkrieg der 60er Jahre. Aktuell hat der Bürgerkrieg in Syrien noch einmal die entsetzliche Wirkkraft chemischer Waffen belegt und die Menschheit daran gemahnt, chemische Waffen endgültig abzubauen.

„Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche!“

Kaiser Wilhelm II. zu Beginn des Krieges, August 1914

Die Zündschnur der Bündnissysteme

Nationalismus, Hochrüstung, militaristische Begeisterung, Befreiung aus monarchistisch-feudalen Systemen und Spannungen zwischen den Staaten waren der Boden, auf dem der Krieg begann. Als Auslöser gilt das Attentat serbischer Nationalisten auf Franz Ferdinand, den österreichisch-ungarischen Thronfolger, und dessen Frau in Sarajewo am 28. Juni 1914. Einen Monat später erklärte Österreich-Ungarn Serbien den Krieg, woraufhin Russland, mit Serbien verbündet, am gleichen Tag die Generalmobilmachung verkündete. Drei Tage später, am 1. August, erklärte das mit Österreich-Ungarn verbündete Deutschland Russland den Krieg und griff auch Luxemburg und Belgien im Westen an. Diese Länder waren neutral, Deutschland marschierte aus strategischen Gründen durch sie, um Frankreich anzugreifen.

Am 4. August trat wegen des Bruchs der Neutralität gegenüber Belgien und Luxemburg Großbritannien in den Krieg ein und verbündete sich mit Frankreich und Russland. Die anfänglichen Erfolge der deutschen Armee kamen schnell zum Erliegen. Es folgte ein Stellungskrieg an einer 700 km langen Front von Belgien bis an die Schweizer Grenze. Im Osten wurden die deutschen Streitkräfte bald von der russischen Armee zurück gedrängt.

„Man muss an die Gnade Gottes glauben und auf sie vertrauen, sonst würden einen solche grässlichen Anblicke (Anm.: der Leichenfelder) den Verstand rauben; und die Hoffnungslosigkeit würde einem das Herz brechen.“

Eine englische Krankenschwester

Zwei Militärbündnisse standen sich im Ersten Weltkrieg gegenüber: Ein Bündnis zwischen Frankreich, Großbritannien und Russland (bezeichnet Triple Entente), dem sich 1917 auch die USA anschlossen sowie zu unterschiedlichen Zeiten Italien, Serbien, Rumänien und Griechenland. Auf der anderen Seite stand das Bündnis der sogenannten Mittelmächte Österreich-Ungarn und Deutschland zusammen mit dem Osmanischen Reich.

In der aktuellen Geschichtsforschung hat das Buch des australischen Historikers Christopher Clark die Frage nach den Ursachen für diesen Krieg und der Schuld am Kriegsbeginn besonders hier in Deutschland neu gestellt. „Die Schlafwandler“ nennt Clark die europäischen Völker im Jahr 1914. So entfachte sich der Erste Weltkrieg an einer Zündschnur der Bündnissysteme. Der Historiker Christopher Clark nennt

„Was Recht ist, Zivilisation und Humanität, darüber denkt der Frontsoldat nicht groß nach.“

(Hier betet man ...) „wohl zu Gott für einen schnellen Sieg sowie ein hübsch warmes Bett mit einem hübschen Mädchen, um mit ihm zu kuscheln.“

Notizen von Soldaten

die im Juli 1914 handelnden Personen zwanghafte „Schlafwandler“, weil niemand fähig war, das aus Bündnisverpflichtungen entstehende Verderben abzuwenden. Kein Staat habe den Krieg unbedingt gewollt. Clarks exzellent recherchiertes Buch hat besonders in Deutschland für eine Neubelebung der

Frage nach der Schuld am Ersten Weltkrieg gesorgt. Sein Ansatz blieb nicht unwidersprochen, denn übersteigter Nationalismus und Hochrüstung mit neuen Militärtechnologien gierten nach Krieg. Clark selber betont, dass er die Schuldfrage mit seinem Buch nicht stellen wolle. Ihm ginge es um eine Präzision der Ursachen für einen großen Krieg.

So mahnt das Bild der Schlafwandler zum wachen Blick auf die komplexen Verwebungen in einer globalen Welt. Dem großen Politiker der Ost-West-Versöhnung Willy Brandt werden die Worte zugeschrieben: „Von deutschem Boden darf nie wieder Krieg ausgehen“. Doch was wissen wir heute von den militärischen Bündnissen und Verpflichtungen unseres Landes? Eine Bundeswehr ohne Wehrpflicht sieht sich in neuen Bündnissen und Aufgaben: Europäische Union, NATO, Vereinte Nationen, Militärinterventionen in Afghanistan und Mali, Bündnistreue zur NATO im Ukraine Konflikt – alles weit weg und doch so nah!

Die Kirchen und der Erste Weltkrieg

Der Kirchenhistoriker Martin Greschat hat in diesem Jahr einen kleinen Band mit dem Titel „Der Erste Weltkrieg und die Christenheit. Ein globaler Überblick“ veröffentlicht. Das Ergebnis ist – global betrachtet – mehr als ernüchternd: „Im Weltkrieg dominierte nicht nur die Verbindung und Verschmelzung von Christentum und Nationalismus, sie feierte regelrechte Triumphe. Diese Feststellung gilt für sämtliche Krieg führenden Staaten und in gewisser Weise sogar für die Neutralen.“ (Greschat, S.11)

„Der Krieg ist nun da. Er redet zu einem jeden von uns, und durch ihn spricht Gott der Herr. So wollen wir heute nur mahnen, dass jeder sein Herz dieser gewaltigen Sprache auftue und unter sie sich beuge.“

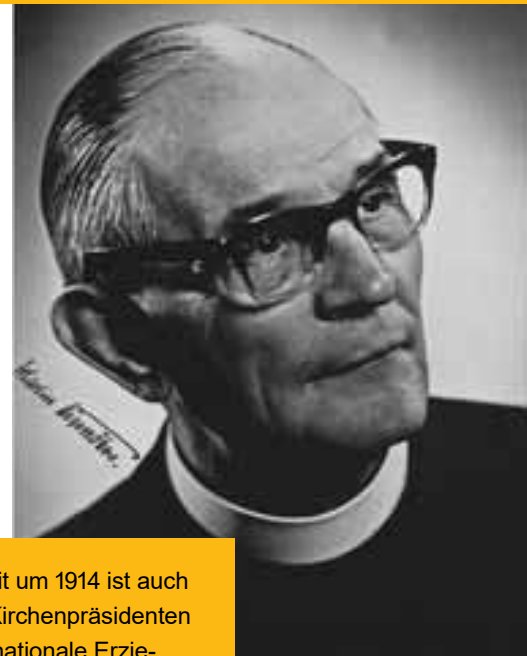
Protestantenblatt Bremen/
Berlin 1914

Theologisch wurde der Beginn des Krieges als Verteidigungskrieg gedeutet und war damit ein „gerechter Krieg“. Unzählige Kriegspredigten aus dem ersten Kriegsjahr belegen eine regelrechte Kriegseuphorie. Der „gerechte Krieg“ fordere den vollen Einsatz des Einzelnen für sein Volk und Vaterland. „Seid männlich, seid stark!“ (1. Kor. 16,13) war ein Predigttext zu Weihnachten 1914 im Schützengraben.

Mit Inbrunst begriffen sich die Kirchen in sämtlichen Krieg führenden Staaten nicht nur als Verteidiger des Vaterlandes, sondern als Verteidiger der Kultur

„Wir ziehen in den Kampf für unsere Kultur gegen die Unkultur, für deutsche Gesittung wider die Barbarei, für die freie, deutsche, an Gott gebundene Persönlichkeit wider die Instinkte der ungeordneten Masse.“

Ernst Dryander, Berliner Oberhofprediger 1914



Martin Niemöller © EKHN Archiv

Ein Beispiel des nationalen Taumels in der Zeit um 1914 ist auch der Lebensweg des ehemaligen hessischen Kirchenpräsidenten Martin Niemöller. Seine kaisertreue, deutsch-nationale Erziehung brachten ihn nach dem Abitur im Jahr 1910 dazu, eine Offizierslaufbahn bei der Kaiserlichen Marine einzuschlagen. Er wurde U-Boot-Kommandant und kämpfte während des Ersten Weltkrieges an verschiedenen Orten. „Vom U-Boot zur Kanzel“ heißt seine Autobiografie aus den 30er Jahren, die noch relativ ungebrochen das Kriegshandwerk beschreibt. Erst die Erfahrung des Nationalsozialismus lässt Niemöller zu dem Widerstandskämpfer und Pazifisten werden, der in seiner Haltung auch die Geschehnisse der Evangelischen Kirchen Hessen-Nassau nach dem Zweiten Weltkrieg prägte.

und des Christentums insgesamt. Sie sahen Gott als Kombattanten, als den Mitstreiter im eigenen Heer. „Aus der Friedensbotschaft des Evangeliums und der universalen göttlichen Liebe wurde die Verkündigung eines brutalen nationalen Götzen.“ (Greschat, S.13) Die Kirchen hielten sich mit ihren theologischen Aussagen im Ersten Weltkrieg lange für „Sinnstifter“ des Zeitgeschehens.

Die Brutalität des Krieges sprach jedoch schnell eine andere Sprache. Und längst nicht alle Teile der Bevölkerung bejubelten den Krieg. Besonders in ländlichen Regionen gab es andere Sorgen. So schrieb Martin Rade in der liberalen „Christlichen Welt“ zum Kriegsbeginn: „Ein Würgen geht durch unsere Kehlen. Hängenden Kopfes, trauernden Auges, ganz müde auf einmal schreiten die Menschen hinaus ins Dorf.“

Im Jahr 1917 auf einem U-Boot im Senegal vor Dakar ist Niemöller noch weit entfernt vom Pazifismus. Dort im Hafen war Albert Schweitzer auf einem anderen „feindlichen“ Schiff. Er schrieb später an Martin Niemöller:

„Lieber Herr Niemöller, Sie haben mir also tatsächlich aufgelauret und nach dem Leben getrachtet. Wenn es Ihnen geglückt wäre, hätten Sie jetzt einen braven Kumpan weniger im Anti-Atom-Kampf. Da es sich schon so gefügt hat, wollen wir um so besser zusammenhalten.“

Ihr ergebener Albert Schweitzer.“

»Die Waffen nieder!“ – Die Friedensbewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts

Das beginnende 20. Jahrhundert war nicht nur eine Zeit der Militarisierung und des Nationalismus, es war auch eine Zeit des demokratischen Erwachens und der Emanzipationsbewegungen. Frauenwahlrecht, zunehmende Stärke von Parteien und Gewerkschaften, Unzufriedenheit mit der Monarchie – es ist kein Zufall, dass am Ende des Krieges die Republik als Staatsform siegte.

Fragt man nach den Stimmen des Friedens zu Beginn des Ersten Weltkrieges, so wird man für Deutschland sagen müssen, dass der organisierte Pazifismus kein politisch relevanter Faktor war. Im Jahr 1892 wurde die Deutsche Friedensgesellschaft (DFG) gegründet. Berühmt ist deren (österreichische!) Hauptinitiatorin Bertha von Suttner mit ihrem bekannten Slogan „Die Waffen nieder!“

Bei Kriegsbeginn verfügte die bürgerlich geprägte und gesinnte DFG über knapp 10.000 Mitglieder in 98 Städten und Gemeinden. Bertha von Suttner selber erlebte den Kriegsbeginn nicht. Sie starb am 21. Juni 1914. Für die bürgerliche Friedensbewegung waren Krieg und Frieden keine Frage des Klassenkampfes. Diesen brachten die gewerkschaftlichen und politischen Gruppen ein. „Diesem System keinen Mann und keinen Groschen!“ war ein Satz des Sozialdemokraten August Bebel zur Ablehnung des Wehretats im Deutschen Reichstag. Gleichwohl erlagen mit Kriegsbeginn die Parteien durchgängig dem nationalen Taumel und waren ebenso wie ihre Wähler der nationalistischen Propaganda ausgesetzt.

Im Blick auf die pazifistische Bewegung in den Kirchen ist die Gründung des „Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen“ vom 1. bis 3. August 1914 in Konstanz zu erwähnen. Finanziert durch eine Stiftung des amerikanischen Industriellen Carnegie wurden schon im Mai 1914 protestantische Theologen aus aller Welt zu einer Friedenskonferenz nach Konstanz eingeladen. Das gewählte Datum 1. bis 3. August 1914 machte den geplanten Ablauf allerdings unmöglich. Wegen der vor Konferenzbeginn schon laufenden Mobilmachung konnten nur 90 Teilnehmer aus 12 Nationen und 30 verschiedenen Glaubensgemeinschaften Konstanz erreichen, darunter 32 US-Amerikaner, 17 Engländer, aber nur drei deutsche Pfarrer. In einer Nachtsitzung verfassten die verbliebenen Teilnehmer einen

„Wer die Opfer nicht schreien hören, nicht zucken sehen kann, dem es aber, sobald er außer Seh- und Hörweite ist, gleichgültig ist, dass es schreit und zuckt, der hat wohl Nerven, aber – Herz hat er nicht.“

Bertha von Suttner, Mitinitiatorin der Deutschen Friedensgesellschaft

Friedensappell per Telegramm an die Staatmänner in Europa und den USA. Zugleich wurde der „Weltbund“ gegründet. Nach dem Krieg wurde dieser als „Internationaler Versöhnungsbund“ weitergeführt und zählt zu einer der Vorläuferorganisationen des Ökumenischen Rates der Kirchen. Leider muss man anmerken, dass die deutschen Mitinitiatoren des Weltbundes, die Pfarrer Friedrich Siegmund-Schultze, Otto Umfried und

Ludwig Quidde zu Beginn des Krieges in einem Flugblatt den anderen Teilnehmenden die Angemessenheit der nun angesagten nationalen Gesinnung als christliche Grundhaltung erklärten, da man sich in einem gerechten (Verteidigungs-) Krieg befinde. Die große Mehrzahl der christlichen PazifistInnen wurde nicht durch das Evangelium, sondern erst durch die Kriegserfahrung bekehrt.

„Die internationale Katastrophe lastet schwer auf mir internationalem Mensch: Man begreift schwer beim Erleben dieser „großen Zeit“, dass man dieser verrückten Spezies angehört, die sich Willensfreiheit zuschreibt. Wenn es doch irgendwo eine Insel für die Wohlwollenden und Besonnenen gäbe.“

Albert Einstein in einem Brief an Paul Ehrenfest, Dezember 1914

Briefmarke, Deutschland 2005, 100 Jahre Friedensnobelpreis. Bertha von Suttner: Die Waffen nieder!, via Wikipedia



Eckdaten des großen Krieges

Peter Gürth, Doris Joachim-Storch

28. Juni 1914	Attentat auf den österreichischen Thronfolger in Sarajewo.
Juli 1914	„Julifieber“. In ganz Europa breitet sich die Kriegsbegeisterung aus.
28. Juli 1914	Österreich erklärt Serbien den Krieg.
1. August 1914	Das Deutsche Reich erklärt Russland den Krieg.
3. August 1914	Das Deutsche Reich erklärt Frankreich den Krieg.
4. August 1914	England erklärt dem Deutschen Reich den Krieg.
24. Dezember 1914	„Weihnachtsfrieden“. Zwischen deutschen, französischen und englischen Truppenteilen herrscht, ungewollt und ungewusst von der Generalität aller Seiten, für die Zeit der Weihnachtstage Waffenruhe.
31. Januar 1915	Beginn des „Gaskrieges“. Deutschland setzt zum ersten Mal Kampfgas ein.
21. Februar 1916	Beginn der Schlacht um Verdun. Zehn Monate werden die Kämpfe andauern, an die 700.000 Soldaten werden verwundet oder fallen.
1. Juli 1916	Beginn der Schlacht an der Somme. Es wird die verlustreichste Schlacht des Ersten Weltkrieges werden.
Dezember 1916	US-Präsident Woodrow Wilson regt zum ersten Mal Friedensgespräche an.
Winter 1916/17	„Steckrübenwinter“. In Deutschland kommt es zur Hungersnot.
8. März 1917	Revolution in Russland. Am 15. März dankt der Zar ab. Im April kehrt Lenin, mit deutscher Hilfe, aus dem Schweizer Exil zurück nach Petersburg.
6. April 1917	Die USA treten in den Krieg ein.
7. November 1917	In Russland bricht die Oktober-Revolution aus, in deren Folge die Bolschewiken unter Lenin an die Macht kommen.
8. Januar 1918	Wilson legt mit seinen „Vierzehn Punkten“ einen Friedensfahrplan vor.

An das deutsche Volk!

Seit der Reichsgründung ist es durch 43 Jahre Mein und Meiner Vorfahren heißes Bemühen gewesen, den Weltfrieden zu erhalten und im Frieden unsere kraftvolle Entwicklung zu fördern. Aber die Gegner neiden uns den Erfolg unserer Arbeit.

Alle offenkundige und heimliche Feindschaft von Ost und West und von jenseits der See haben wir bisher ertragen im Bewußtsein unserer Verantwortung und Kraft, nun aber will man uns demütigen. Man verlangt, daß wir mit ver-schränkten Armen zusehen, wie unsere Feinde sich zu tückischem Ueberfall rüsten, man will nicht dulden, daß wir in entschlossener Treue zu unserem Bundesgenossen stehen, der um sein An-sehen als Großmacht kämpft und mit dessen Erniedrigung auch unsere Macht und Ehre verloren ist.

So muß denn das Schwert entscheiden.

Mitten im Frieden überfällt uns der Feind.

Nun auf zu den Waffen!

Jedes Schwanken, jedes Zögern wäre Verrat am Vaterland!

Um Sein oder Nichtsein unseres Reiches handelt es sich, das unsere Väter sich neu gründeten, um Sein oder Nichtsein deutscher Macht und deutschen Wesens. Wir werden uns wehren bis zum letzten Hauch von Mann und Roß. Und wir werden diesen Kampf bestehen, auch gegen eine Welt von Feinden. Noch nie ward Deutschland überwunden, wenn es einig war.

Vorwärts mit Gott, der mit uns sein wird, wie er mit den Vätern war!

Berlin, den 6. August 1914.

Wilhelm.

- | | |
|------------------|--|
| 3. März 1918 | Friede von Brest-Litowsk. Das revolutionäre Russland unterzeichnet einen Friedensvertrag, in dem es an das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn Gebiete des heutigen Polens und der Ukraine abtritt. |
| 17. Juni 1918 | Die Bolschewiken ermorden den Zar und seine Familie. |
| 3. November 1918 | „Matrosenaufstand“. In Deutschland bricht die Revolution aus. |
| 7. November 1918 | Waffenstillstand von Compiègne. Deutschland unterzeichnet, vertreten durch Matthias Erzberger (Zentrum), einen Waffenstillstand mit den alliierten Kriegsparteien. |
| 9. November 1918 | Philipp Scheidemann (SPD) ruft die Republik aus. |
| 18. Januar 1919 | Beginn der Friedensverhandlungen in Versailles. Unterzeichnet durch das Deutsche Reich am 28. Juni 1919. |

Der Erste Weltkrieg wird auch als „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ bezeichnet. In seiner Folge brachen die „alten Mächte“ (Deutsches Reich, Österreich-Ungarn, Russland) zusammen, es entstanden neue Regierungsformen – sozialistische und demokratische Republiken. Es entstanden zahlreiche neue Nationalstaaten, wie Polen, Tschechoslowakei oder die Ukraine. Der Krieg nahm durch neue Technologien und Waffen ein ungeahntes Ausmaß an: 9 Millionen Soldaten und 7 Millionen Zivilisten mussten ihr Leben lassen. Im Vergleich dazu: Bei der Völkerschlacht in Leipzig (der bis dato größten Schlacht der Geschichte) ließen in drei Tagen ca. 92.000 Soldaten ihr Leben.

Eckdaten der kleinen Menschen

Peter Gürth, Doris Joachim-Storch

8. Dezember 1915	Die Prüfstelle für künstliche Gliedmaßen nimmt in Berlin ihre Arbeit auf.
15. und 16. Oktober 1916	Hungerkrawalle im gesamten Reich. Frauen demonstrieren für Frieden und Brot. Die Polizei geht mit brutaler Gewalt gegen sie vor.
„Steckrübenwinter“ 1916/17	Eine Hamburger Arbeiterin klagt: „Schon fünf Wochen keine Kartoffeln, Mehl und Brot knapp. Man geht hungrig zu Bett und steht hungrig wieder auf. Nur die ewigen Rüben, ohne Kartoffeln, ohne Fleisch, alles in Wasser gekocht.“
Winter 1917	Ganze Regimenter der Österreichischen Armee meutern. Ungarische Truppenteile treten einfach den Marsch in die Heimat an.
Anfang November 1918	Die Kieler Matrosen meutern. Sie verweigern den Befehl, zu einer Entscheidungsschlacht gegen die britische Marine auszulaufen. Arbeiter schließen sich den Aufständen an. Diese Novemberrevolution führt zur Abdankung des Kaisers und zum Ende des Krieges.
28. Februar 1918	Massenstreiks in Deutschland
April 1918	Erste Welle der „Spanischen Grippe“. Sie beginnt in den USA und breitet sich über die Soldaten schnell in anderen Ländern auch in der Zivilbevölkerung aus. Eine zweite Welle folgt im Herbst 1918. Insgesamt wird die Zahl der Todesopfer weltweit auf 25 bis 50 Millionen Menschen geschätzt.

100.000 Menschen starben durch Giftgas. 1,2 Millionen wurden verletzt. Sie wurden blind, ihre Lungen waren verätzt, ebenso die Haut. Viele erkrankten an Krebs.

Fast 3.000 deutsche Soldaten, die den Kriegsalltag nicht mehr aushielten, begingen Selbstmord. 600.000 deutsche Soldaten wurden während des Krieges psychiatrisch behandelt. Oft galten die traumatisierten jungen Männer als Nervenschwächlinge, Feiglinge oder Simulanten. Nach 1934 wurden seelische Leiden nicht mehr als Folgen des Kriegsdienstes anerkannt. Viele der psychisch Kranken lebten in Nervenkliniken. 4.000-5.000 Weltkriegsveteranen wurden im Rahmen des Euthanasieprogramms der Nazis ermordet.

Es kämpften für Frankreich 500.000 Soldaten aus Westafrika und Algerien, Madagaskar, Tunesien, Marokko und Indochina. An der Seite Englands kämpften Soldaten aus Australien, Neuseeland, Südafrika, Kanada und allein 1,4 Millionen Inder.



Gedenkblatt für die Hinterbliebenen der gefallenen deutschen Soldaten, Privatbesitz Ulrike Bohländer

Materialien für Gedenkgottesdienste



Zerstörte Kirche bei Verdun © Thorsten Hansen

**Es ist aber wichtig.
Hinsehen. Hinhören.
Auf den Ersten Weltkrieg und auf den Zweiten.
Auf alle Kriege.**

1. Gottesdienstentwurf

Der folgende Vorschlag nimmt mit seiner Einfügung eines Vorbereitungsgebetes und der Stellung des Glaubensbekenntnisses nach der Predigt Anregungen aus der Grundform I des Evangelischen Gottesdienstbuches von UEK und VELKD auf.¹

Musik zum Eingang

Lied

Votum und Gruß (Salutatio)

Begrüßung

kann kurz ausfallen, da Wesentliches im Vorbereitungsgebet mit seiner Hinführung aufgenommen wird.

Vorbereitungsgebet

*kann vor dem Psalm gesprochen werden.
Dann entfällt das sonst übliche Kyrie-Gebet nach dem Psalm.*

Es ist schwer hinzuschauen.
Auf diesen Ersten Weltkrieg.
Auf die Kriegszitterer,
denen der Schrecken nicht mehr aus den Gliedern herausfährt.
Auf Männer ohne Nase, ohne Kiefer.
Gesichter, verätzt durch Giftgas.
Es ist schwer hinzuschauen.
In die trostlosen Augen der hungernden Kinder.
Auf die Jugendlichen in viel zu großen Uniformen.
Auf diese Soldaten,
die ihre Jugend, ihre Gefühle, ihre Würde auf den Schlachtfeldern
verloren haben.

Es ist so schwer hinzuhören.
Auf das Trommelfeuer,
das einem in Mark und Bein fährt.
Auf das Schreien der Verwundeten.
Auf die Parolen der Regierungen und der Kirchen,
die den Verstand vernebeln und die Seelen vergiften.

¹ Evangelisches Gottesdienstbuch. Agende für die Evangelische Kirche der Union und für die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands, Berlin, 4. Auflage 2009, S. 493ff.

Es ist aber wichtig.
 Hinsehen. Hinhören.
 Auf den Ersten Weltkrieg und auf den Zweiten.
 Auf alle Kriege.
 Denn es passiert immer noch.
 Heute.
 Tote Menschen.
 Traumatisierte Menschen.
 Zerschmetterte Leiber. Zerschmetterte Seelen.
 Soldaten. Männer. Frauen. Kinder.
 Kriegsoffer. Weltweit.

Lasst uns die Opfer würdigen.
 Und lernen: Es darf nicht wieder geschehen.
 Es muss ein Ende haben.
 Lasst uns vor Gott treten und ihm sagen:

Wir sind so erschrocken, Gott.
 Immer wieder.
 Wenn wir an diesen Krieg denken.
 Wie kann das passieren?
 Dass Menschen Menschen töten?
 Immer wieder.
 Hast du deine Menschen vergessen?
 Wir kommen zu dir, Gott.
 Mit der Sehnsucht nach Frieden.
 Wir sagen dir, was uns bewegt.
 In der Stille.

Stille

Antiphon I

Text und Melodie:

Ursula Starke, © bei der Autorin

mündet ohne Regieanweisung in den Gesang.

Hast du uns ver-ges-sen, Gott, Gott, der Wun-der tut?

Hast du uns ver-ges-sen, Gott, Gott, der Wun-der tut?

Psalm 77 (2-5.8-15)

Der Psalm mit Antiphon I und II ist im Liedblatt abgedruckt. Wie der Wechsel gemeint ist, steht ebenfalls im Liedblatt. So entfallen Regieanweisungen. Entweder: EineR/Alle oder Frauen/Männer.

Wir sprechen im Wechsel:

Ich rufe zu Gott und schreie um Hilfe,
zu Gott rufe ich, er möge mich hören.²
In der Zeit meiner Not suche ich den Herrn;
meine Hand ist des Nachts ausgereckt und lässt nicht ab;
denn meine Seele will sich nicht trösten lassen.
Ich denke an Gott – und bin betrübt;
ich sinne nach – und mein Herz ist in Ängsten.
Meine Augen hältst du, dass sie wachen müssen;
ich bin so voll Unruhe, dass ich nicht reden kann.

Antiphon I

Wird denn der Herr auf ewig verstoßen
und keine Gnade mehr erweisen?
Ist's denn ganz und gar aus mit seiner Güte,
und hat die Verheißung für immer ein Ende?
Hat Gott vergessen, gnädig zu sein,
oder sein Erbarmen im Zorn verschlossen?
Ich sprach: Darunter leide ich,
dass die rechte Hand des Höchsten sich so ändern kann.

Antiphon I

Darum denke ich an die Taten des EWIGEN,
ja, ich denke an deine früheren Wunder
und sinne über alle deine Werke
und denke deinen Taten nach.
Gott, dein Weg ist heilig.
Wo ist ein so mächtiger Gott, wie du, Gott, bist?
Du bist der Gott, der Wunder tut,
du hast deine Macht bewiesen unter den Völkern.

Antiphon II

Text und Melodie:

Ursula Starke, © bei der Autorin

Em Em/D Am/C Am⁷ B
Hast uns nicht ver - ges - sen, Gott, Gott, der Wun - der tut!

G Am A^{#°} B Em B⁷ Em
Du hast uns nicht ver - ges - sen, Gott, der Wun - der tut!

² Luther übersetzt hier nicht ganz korrekt: „und er erhört mich“.

Gebet

Gott, hier sind wir.
Denken an den Krieg vor 100 Jahren.
An die Kriege heute.
Sieh uns an.
Höre uns.
Heile die Wunden.
Vergiss keines deiner Menschenkinder.
Amen.

Antiphon II**Lesung**

Jes 29,17-24 oder Mt 5 (Seligpreisungen)

Musik/Lied**Predigt**

Jeremia 8,4-7 oder einer der Lesungstexte

Musik/Lied**Glaubensbekenntnis**

*EKKW, Agende I/2, 1996, 663 Nr. 8.;
Evangelisches Gottesdienstbuch, 541*

Alternativ zum Apostolischen Glaubensbekenntnis:

Wir glauben an den einen Gott,
der Himmel und Erde geschaffen hat
und uns Menschen zu seinem Bild.
Er hat Israel erwählt, ihm die Gebote gegeben
und seinen Bund geschlossen zum Segen für die Völker.

Wir glauben an Jesus von Nazareth,
den Nachkommen Davids, den Sohn der Maria,
den Christus Gottes.
Mit ihm kam Gottes Liebe zu allen Menschen,
heilsam, tröstlich und herausfordernd.
Er wurde gekreuzigt unter Pontius Pilatus,
aber Gott hat ihn auferweckt nach seiner Verheißung,
uns zur Rettung und zum Heil.

Wir glauben an den Heiligen Geist,
der in Worten und Zeichen an uns wirkt.
Er führt uns zusammen aus der Vielfalt des Glaubens,
damit Gottes Volk werde aus allen Völkern,
befreit von Schuld und Sünde,
berufen zum Leben in Gerechtigkeit und Frieden.
Mit der ganzen Schöpfung hoffen wir
auf das Kommen des Reiches Gottes.

Musik/Lied

Fürbitten

Weitere Fürbitten auf der

Homepage der Aktion

Sühnezeichen Friedensdienste:

<http://www.asf-ev.de/de/>

[kirchengemeinden/materialien-](http://www.asf-ev.de/de/kirchengemeinden/materialien-fuer-kirchengemeinden/911-oekumenische-friedensdekade/fuerbitten.html)

[fuer-kirchengemeinden/911-](http://www.asf-ev.de/de/kirchengemeinden/materialien-fuer-kirchengemeinden/911-oekumenische-friedensdekade/fuerbitten.html)

[oekumenische-friedensdekade/](http://www.asf-ev.de/de/kirchengemeinden/materialien-fuer-kirchengemeinden/911-oekumenische-friedensdekade/fuerbitten.html)

[fuerbitten.html](http://www.asf-ev.de/de/kirchengemeinden/materialien-fuer-kirchengemeinden/911-oekumenische-friedensdekade/fuerbitten.html)

Mit Kyrie-Ruf aus EG 178.9 (oder einem anderen Liedruf)

Ach, wenn die Ingenieure und Chemiker ihre Fantasie besser genutzt hätten!

Wenn sie Maschinen nur für den Frieden gebaut hätten!

Wenn sie chemische Stoffe nur zum besseren Leben hergestellt hätten!

Aber viele haben Bomben gebaut.

Sie haben Giftgas hergestellt.

Manche tun es auch heute.

Wir bitten dich, Gott, für sie:

Hilf ihnen, Nein zu sagen.

Liedruf

Ach, wenn die Kirchen an der Seite Jesu gestanden hätten!

Friedlich, liebevoll und energisch warnend.

Aber viele haben den Krieg bejubelt.

Sie haben ihn zu einem gerechten Krieg erklärt.

Und manche tun so etwas auch heute.

Wir bitten dich, Gott, für sie, für uns:

Hilf, Nein zu sagen.

Liedruf

Ach, wenn die Regierungen in Europa an ihre Völker gedacht hätten!

Wie sie gut leben könnten.

Sicher und heiter ihre Tage verbringen.

Mit sinnvoller Arbeit, genügend Nahrung, Tanz, Theater, Konzerte.

Tolerant und friedlich.

Aber sie haben ihre Völker in Kriege gehetzt.

Sie haben Menschen geopfert für engstirnige Interessen.

Und viele tun es auch heute.

Wir bitten dich, Gott, für sie:

Hilf ihnen, Nein zu sagen.

Liedruf

Gott, Schöpfer der Welt, wir bitten dich:

Für die Menschen in Kriegsgebieten heute (*hier die Länder nennen*).

Für die Kinder, die ihr Lachen verloren haben.

Für die Frauen und Männer, die die Gewalt nicht wollen, aber erleiden müssen.

Für alle, die ihre Lieben verloren haben.

Liedruf

Wir bitten dich für die Menschen,
die ihre Hoffnung auf Frieden verloren haben.
Und wir bitten dich für alle, die nicht aufgeben.
Die unermüdlich für einen gerechten Frieden arbeiten.
Wir bitten dich für uns.
Schenke Mut und Kraft, dem Bösen zu widerstehen.

Liedruf

Du Gott des Friedens,
wir sind dankbar, dass wir in einem demokratischen Europa leben.
Wir reden miteinander.
Wir besuchen einander.
Wir pflegen Freundschaften.
Wir bitten dich: Erhalte uns diesen Frieden.
Amen.

Vaterunser

Musik/Lied

Segen

Musik zum Ausgang

2. Weitere liturgische Bausteine

Collage – Psalm 102,2-8 und Psalm 85,9-12

LeserIn I kann vor dem Altar stehen, LeserIn II am Lesepult oder auf der Kanzel. Es ist gut, wenn nach jedem Absatz eine kurze Stille gehalten wird, so lange, wie ein Aus- und ein Einatmen dauert.

Mögliche Antiphon: Verloren wie ein kleiner Vogel auf dem Dach (unter dem Titel Kyrie zu Psalm 102,8) von Eugen Eckert und Gerd-Peter Münden, in: Durch Hohes und Tiefes. Gesangbuch der Evangelischen Studierendengemeinde in Deutschland, Nr. 508)

Evtl. Antiphon

- | | |
|----|--|
| I | GOTT, höre mein Gebet
und lass mein Schreien zu dir kommen! |
| II | Sie sterben auf dem „Feld der Ehre“.
So hieß es.
Aber sie schreien vor Schmerzen, vor Angst.
Sie rufen nach Gott oder ihren Müttern.
17-Jährige, 25-Jährige, 40-Jährige.
Helden für Kaiser und Vaterland.
Angeblich. |
| I | Verbirg dein Antlitz nicht vor mir in der Not,
neige deine Ohren zu mir;
wenn ich dich anrufe, so erhöere mich bald! |
| II | 31. Januar 1915:
Erster deutscher Gasangriff gegen die Russen.
Es war ein Sonntag. |
| I | Denn meine Tage sind vergangen wie ein Rauch,
und meine Gebeine sind verbrannt wie von Feuer. |
| II | Phosgengas verätzt die Lungen.
Es führt zu qualvollem Ersticken.
Es riecht wie frisches Heu. ³ |
| I | Mein Herz ist geschlagen und verdorrt wie Gras,
dass ich sogar vergesse, mein Brot zu essen. |

³ Dieses Detail (so wie einige andere) verdanke ich der Ausstellung „Fastnacht der Hölle. Der Erste Weltkrieg und die Sinne“ im Haus der Geschichte in Stuttgart.

- II Männer ohne Nasen, ohne Kiefer.
Blind. Entstellt.
Zerschmetterte Leiber. Zerschmetterte Seelen.
- I Mein Gebein klebt an meiner Haut
vor Heulen und Seufzen.
- II Gestank, Lärm, Angst, Todesangst.
Tag für Tag.
Fast 3.000 deutsche Soldaten begehen Selbstmord.
- I Ich bin wie die Eule in der Einöde,
wie das Käuzchen in den Trümmern.
- II 15. und 16. Oktober 1916:
Hungerkrawalle im gesamten Deutschen Reich.
Frauen demonstrieren für Frieden und Brot.
Sie werden niedergeknüppelt.
Viele verhungern. In Deutschland. In Europa.
- I Ich wache und klage
wie ein einsamer Vogel auf dem Dache.
- II Anfang November 1918:
Tapfere Kieler Matrosen verweigern die Befehle.
Sie meutern.
Arbeiter schließen sich an.
Das ist der Anfang vom Ende dieses Krieges.
Spät. Verdammt spät.

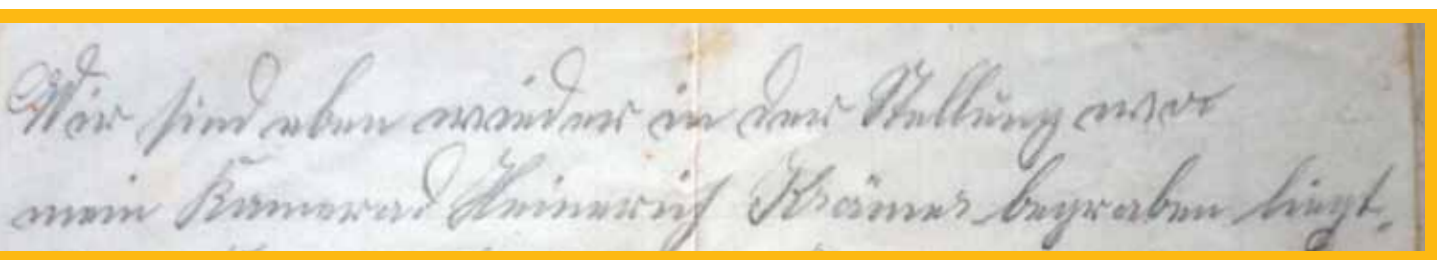
Evtl. Antiphon

- I Könnte ich doch hören,
was Gott redet,
dass er Frieden zusagte seinem Volk und seinen Heiligen,
damit sie nicht in Torheit geraten.
Doch ist ja seine Hilfe nahe denen,
die ihn fürchten,
dass in unserm Land Ehre wohne;
dass Güte und Treue einander begegnen,
Gerechtigkeit und Friede sich küssen;
dass Treue auf der Erde wachse
und Gerechtigkeit vom Himmel schaue.

Evtl. Antiphon

Gebet

Gott, wir trauern um die 17 Millionen Toten des Ersten Weltkrieges.
Wir trauern um die Toten aller Nationen.
Wir trauern um die Menschen, die entsetzliches Leiden erleben mussten.
Wie anders sähe unsere Welt aus, wenn sie noch da wären!
Europa. Asien. Afrika. Amerika.
Wenn nicht Sturheit und Rechthaberei gesiegt hätten,
sondern Vernunft und die Liebe zum Frieden.
Wir denken an sie.
Kurze Stille
Wir bitten dich, Gott:
Stärke uns heute.
Damit wir mit unserer kleinen Kraft dazu beitragen:
Dass Gerechtigkeit und Frieden sich küssen.
Amen.



Feldpostausschnitt, Privatbesitz Ulrike Bohländer

Stell dir vor, es ist Krieg, und keineR geht hin, Vera-Sabine Winkler

Aus: *In großer Not. Gottesdienste nach traumatischen Ereignissen,*
Materialbuch 121 des Zentrums Verkündigung, Frankfurt/M. 2014

Variationen auf einen persönlichen und politischen Einspruch⁴

Stell dir vor, es ist Krieg, und du erzählst allen,
dass auch die Feinde liebenswerte Menschen sind.

Stell dir vor, es ist Krieg, und du erzählst allen,
dass ihr Anderssein kein Grund für Hass ist.

Stell dir vor, es ist Krieg, und du erzählst allen,
dass die Angst vor ihnen nicht zur Gewalt führen muss.

Stell dir vor, es ist Krieg, und du erzählst allen,
dass jede exportierte Waffe ihren Tod in Kauf nimmt.

Stell dir vor, es ist Krieg, und du erzählst allen,
dass dieser Tod die Seelen vieler Generationen zerstört.

Stell dir vor, es ist Krieg, und du erzählst allen,
dass eine der schärfsten Waffen in unseren Mündern lagert.

Stell dir vor, es ist Krieg, und du erzählst allen,
dass Abrüstung heißt, nie mehr schlecht über andere zu reden.

Stell dir vor, es ist Krieg, und du erzählst allen,
dass der Frieden beginnt, wo wir versuchen einander zu verstehen.

Stell dir vor es ist Krieg –
und Gott mischt sich ein durch dich!

⁴ Es ist bekannt, dass dieser Satz im Original lautet: „Stell dir vor es ist Krieg und keiner geht hin – dann kommt der Krieg zu dir.“ Die Friedensbewegung hat dieser sprachlichen Drohgebärde durch eine pazifistische Abänderung des Satzes widerstanden.

3. Musikvorschläge

Die folgenden Vorschläge wurden zusammen mit Landeskirchenmusikdirektorin Christa Kirschbaum erarbeitet.

Wir schlagen Friedenslieder vor sowie Musik aus verschiedenen Ländern als Zeichen der Verbundenheit ehemals verfeindeter Nationen. Dies kann sich darin abbilden, dass Lieder in verschiedenen Sprachen gesungen werden oder aber auch Kompositionen aus verschiedenen Ländern an der Orgel zu Gehör gebracht werden.

Aus dem Evangelischen Gesangbuch:

- 178.9 Ukrainisch-orthodoxes Kyrie
- 237 Und suchst du meine Sünde
- 272 Ich lobe meinen Gott (auch auf Französisch)
- 279 Jauchzt alle Lande, Gott zu Ehren (auch auf Französisch)
- 283 Herr, der du vormals hast dein Land (nach Psalm 85)
- 317 Lobe den Herren, auf Deutsch, Englisch, Französisch, Polnisch
- 303 Lobe den Herren, o meine Seele
- 432 Gott gab uns Atem
- 362 Ein feste Burg, das bewusst in der eher swingenden älteren Version gesungen werden sollte, statt im Marschrhythmus.
- 416 O Herr, mach mich zu einem Werkzeug deines Friedens
- 430 Gib Frieden, Herr, gib Frieden
- 488 Bleib bei mir Herr, geeignet für einen Abendgottesdienst, ein englisches Abendlied.
- 627 (Anhang HN) Schalom, Schalom! Wo die Liebe wohnt
- 655 (Anhang RWL) Aus der Tiefe rufe ich zu dir
- 671 (Anhang Rheinland/Westfalen/Lippe) Unfriede herrscht auf der Erde, Text und Melodie: nach dem polnischen Friedenslied »Ciagly niepokój na swiecie« von Zofia Konaszkiewicz 1969 (auch auf Polnisch)
- 421 Verleih uns Frieden gnädiglich

Dazu die Kompositionen von Andreas Hammerschmidt und Felix Mendelssohn Bartholdy.

Eine neue Fassung von Alfred Koerppen entstand als Kompositionsauftrag für das Themenjahr 2012, »Reformation und Musik«: Verleih uns Frieden gnädiglich, Kantate für gem. Chor, Kammerorchester und Gemeindegesang, Mösel-Verlag 2010. Die Besetzung des Werkes ist mit Mendelssohns gleichnamiger Choralkantate identisch. Ersteinstrumentation: Knabenchor Hannover, Kammerorchester Hannover, anzuhören unter: https://www.ekd.de/download/koerppen_verleih_uns_frieden.mp3

Weitere mehrsprachige Lieder sowie Friedenslieder in: Durch Hohes und Tiefes

Gesangbuch der Evangelischen Studierendengemeinden in Deutschland, hrsg. von Eugen Eckert, Friedrich Kramer und Uwe-Karsten Plisch, München 2008 (Viele dieser Lieder sind anzuhören unter <http://www.bundes-esg.de/service/gesangbuch>).

- 112 Da wohnt ein Sehnen tief in uns / There is a longing
- 129 Bleib mit deiner Gnade (englisch, holländisch, polnisch, spanisch)
- 134 Meine Hoffnung und meine Freude / O ma joie (deutsch und französisch, Taizé)
- 145 When the Son of God was dying (Iona Community)
- 146 Sieh, ich bin bei dir / Lo, I am with you (Iona Community)
- 372 Der Frieden gibt in den Höh'n / Ose schalom bimromav (hebräisch)
- Thuma mina, Internationales Ökumenisches Liederbuch. Mehrsprachige Ausgabe, München 1995

Musikvorträge

Instrumental wie vokal können sich diese ebenfalls international orientieren oder Kirchenmusik berücksichtigen, die in der Zeit des Ersten Weltkrieges entstanden ist oder häufig gesungen wurde. Aus der großen Fülle hier nur wenige Hinweise auf Werke und Komponisten:

- Sieben Chöre zur Chrysostomos-Liturgie, Chor a cappella aus op. 41 (1878) mit kirchenslawischem und deutschem Text, Carus, CV 40.175/01, die zum großen Teil auch in unserer Gottesdienstordnung problemlos eingesetzt werden können, zum Beispiel das Vaterunser.
- In der Zeit des Ersten Weltkrieges waren spätromantische Liedsätze und Motetten weit verbreitet. Heutige Chöre verwenden häufig die Sammlung „Geistliche Chormusik der Romantik – 60 Motetten und Choralsätze für gemischten Chor“, Carus-Verlag 70.200, hier u.a. einige Liedsätze von Max Reger.
- Arnold Mendelssohn (1855-1933, ab 1891 Kirchenmusikmeister der Evangelischen Landeskirche in Hessen): Liedsätze und Motetten zum Kirchenjahr, Bärenreiter, BA 6360. In der Jahresgabe des Verbandes Ev. Kirchenchöre in Hessen und Nassau sind daraus einige Stücke abgedruckt: Dietrich Schuberth (Hg.): Liedsätze und kleine Motetten von Arnold Mendelssohn, Frankfurt/M. 1991.
- Orgelmusik aus der Zeit vor und während des Ersten Weltkrieges zum Beispiel Max Reger: „Dreißig kleine Choralvorspiele“ op. 135a (1915).
- Wir empfehlen, den Werken deutscher Komponisten Stücke zum Beispiel französischer und englischer Musik gegenüberzustellen, sowohl im Orgel- wie im Vokalbereich.

4. Predigt Jeremia 8,4-7

Für diese Predigt empfehle ich die Übersetzung der Neuen Zürcher Bibel. Sie gibt den hebräischen Urtext genauer wieder, indem sie, anders als die Lutherübersetzung, das so häufig verwendete hebräische Wort „schub“ konsequent mit dem deutschen „wenden“ übersetzt. Damit ist der Ruf Gottes zur Umkehr, der sich durch das ganze Jeremia-Buch zieht, stärker hervorgehoben. (Dies ist eine überarbeitete Predigt zum Volkstrauertag aus dem Jahr 2013. Sie kann als Anregung für Gedenkgottesdienste dienen.)

Und du sollst zu ihnen sagen:

So spricht der HERR:

Wenn man fällt,

steht man dann nicht wieder auf?

Oder wendet sich einer weg

und wendet sich nicht wieder hin?

Warum wendet dieses Volk, Jerusalem, sich ab,

sich fortwährend ab?

Am Trug halten sie fest,

sie weigern sich, sich wieder hinzuwenden.

Ich gab acht und hörte hin:

Es ist nicht so, wie sie sagen!

Keiner bereut seine Bosheit,

dass er sagte: Was habe ich getan!

Jeder wendet sich ab in seinem Lauf,

wie ein Pferd, das in die Schlacht stürmt.

Selbst der Storch am Himmel kennt seine Zeiten,

und Taube und Mauersegler und Schwalbe halten die Zeit ihrer Heimkehr ein,

mein Volk aber kennt nicht die Ordnung des HERRN.

Woher wissen die Störche, wann sie aus dem Süden nach Norden zurückkehren sollen? Und wie finden sie den Weg? Es ist ein Rätsel, bis heute. Da gibt es Untersuchungen und Theorien. Instinkte sind es, sagt man. Aber was genau sind Instinkte? Letztlich stehen wir staunend da und schauen zum Himmel. Die Vögel fliegen Jahr für Jahr an den Küsten des Mittelmeeres entlang über Israel, damals wie heute. Ein Wunder. Schwärme von Zugvögeln in geheimer Ordnung. Sie wissen, was sich gehört und wann sie umkehren müssen. Die Menschen wissen das nicht immer.

Und wie kommt es, dass ein Pferd in die Schlacht stürmen kann? Pferde sind eigentlich Fluchttiere. Sie sind ängstlich und nicht auf Kampf aus. Pferde kann man dressieren. Störche nicht. Pferde kann man desensibilisieren, also unsensibel machen. Dann folgen sie nicht mehr ihren Instinkten, sondern den menschlichen Reitern. Für die berittene Polizei zum Beispiel ist das heute noch wichtig oder eben wie noch im Ersten Weltkrieg für die Kriegspferde. Dafür brauchen sie Scheuklappen, Übung und eventuell einen Tritt des Reiters, mit Sporen an den Fersen.

Mit Tritten, Übung und Scheuklappen macht man Tiere und Menschen gefügig. Unsensibel für ihre eigenen Instinkte. Und das Verrückte ist, dass Menschen das nicht nur anderen, sondern auch sich selbst zufügen können. Eine Engstirnigkeit, die den guten Weg nicht sehen will. Die Instinkte sagen: Ich kehre um, wenn ich auf dem falschen Weg bin. Ich stehe auf, wenn ich gefallen bin. Die Engstirnigkeit sagt: Aber vielleicht können wir diesen Krieg doch gewinnen. Die Risiken können wir kalkulieren. Schließlich geht es um unsere Sicherheit und Freiheit, die am Hindukusch und an vielen anderen Orten der Welt verteidigt wird.

Natürlich lässt sich jetzt viel über Instinkte diskutieren. Ob die uns denn immer den richtigen Weg weisen, ob es nicht auch niedere Instinkte gibt und dass wir Menschen ja auch noch Seele und Verstand haben. Die Wissenschaft ist sich in dieser Frage nicht einig. Darum halten wir uns einfach an die Beobachtungen, die sich seit Jeremias Zeiten nicht geändert haben: Es gibt Tiere, die einfach wissen, was richtig ist und auch so handeln. Und es gibt Tiere und Menschen, die das zwar auch irgendwie wissen, aber nicht danach handeln. Und Gott kann einfach nicht begreifen, warum die Menschen etwas tun, was gegen ihre Natur, gegen ihr Gefühl ist. Sie treten um sich, üben sich in Unrecht und tragen Scheuklappen, um nicht zu sehen, dass sie ins Unheil rennen.

Was war das nun für ein Unheil zur Zeit des Propheten Jeremia? Was war da eigentlich los, damals so zwischen 627 und 587 vor Christi Geburt? Ich erzähle das kurz:

Der Nordteil des ehemaligen Königreiches Israel war schon vor 100 Jahren von dem Großreich aus dem Osten, den Assyriern, überfallen und vernichtet worden. Die Menschen wurden in alle Himmelsrichtungen verstreut. Von ihnen hat man nie wieder etwas gehört. Übriggeblieben ist der Südteil, das Königreich Juda. Das ist ein kleiner Flecken am Toten Meer. Etwa so lang wie von Frankfurt bis in den Vogelsberg und so breit wie von dort bis Mainz⁵. Ein Flecken, der Weltgeschichte schreibt, bis heute. Jerusalem ist die Hauptstadt. Die Judäer haben sich eifrig den Nachbarn aus dem Osten unterworfen, damit ihnen nicht auch der Garaus gemacht wird.

Und dann passiert Folgendes: Die Assyrier im Osten verlieren ihre Macht. Das kleine Königreich Juda wittert seine Chance. Es erobert die verlorenen Gebiete im Norden zurück. Dazu befragt der König seine Propheten. Alle, außer Jeremia, sind dafür. So fing es an. Jeremia wird der Unheilsprophet, immer wieder und das über 40 Jahre lang. Und er wirft seinen Herrschern vor: „Nichts, aber auch gar nichts habt ihr aus dem früheren Krieg dazugelernt. Wenn ihr nicht umkehrt, werden wir untergehen wie der Norden Israels.“ Sie haben nicht auf Jeremia gehört.

Inzwischen haben sich die Ägypter aus dem Westen in den Konflikt eingeschaltet. Sie töten kurzerhand den König, machen Juda zum ägyptischen Vasallenstaat und setzen einen König ihrer Wahl ein. Aus der Traum von einem vereinten Groß-Israel. Aber – wie das oft so ist – die Ägypter halten sich nicht lange. Ein neues Reich im Osten entsteht: Babylon. Die Babylonier hatten die ehemalige Großmacht der Assyrier unterworfen. Babylon ist riesig. Es erstreckt sich von Gaza über den heutigen Libanon, Teile von Anatolien und den Irak. Innerhalb weniger Jahre erobern sie das Königreich Juda und all die kleinen Staaten drumherum, zuletzt auch Ägypten.

⁵ Hier könnten auch andere geografische Bezüge genannt werden.

Das geht jetzt schon ungefähr 30 Jahre lang hin und her. Die Ägypter im Westen gegen die Babylonier im Osten, dazwischen die kleinen Vasallenstaaten wie Juda. Das Gottesvolk paktiert mal mit den Ägyptern, mal mit den Babyloniern. Und immer geht das schlecht aus. Sie sind wie die Pferde, die in die Schlacht stürmen, desensibilisiert für das, was ihnen Instinkte und Vernunft sagen. Dann passiert es: Nebukadnezar, der König der Babylonier überfällt Juda, als der Jerusalemer König mal wieder den Aufstand probt. Zwei Mal wird Jerusalem vernichtend geschlagen. Ein Teil der Bevölkerung wird deportiert: 597 und dann zehn Jahre später ist endgültig Schluss. Im Jahr 587 v.Chr. Da wird der Tempel zerstört, Jerusalem dem Erdboden gleichgemacht und die meisten Juden in die Verbannung verschleppt. Danach gibt es keinen eigenständigen Staat mehr.

Wie konnte Gott das zulassen? Wie konnte Gott sein eigenes Volk im Stich lassen? Das fragten sich die Übriggebliebenen, die in der Verbannung in Babylon saßen. Und sie fanden eine Antwort: „Weil wir nicht umgekehrt sind. Weil wir nicht wie die Störche, sondern wie die Pferde waren. Unsensibel für das, was Recht ist und was Gott von uns will. Weil wir nicht auf die Warnungen Gottes und seines Propheten Jeremia gehört haben.“

Ein ganzes Volk am Boden. Aber sie suchen nicht die Schuld bei den anderen. Vielmehr sehen sie glasklar: „Was wir jetzt erleiden, das ist die Folge von dem, was wir früher getan haben.“ Sie verschweigen nicht ihre Schuld. Sie klagen und trauern. Aber sie sehen genau hin. Die Leistung des Gottesvolkes in der babylonischen Gefangenschaft ist: Sie kehren um. Und das heißt für sie: Sie bewahren die Erinnerung an ihre Schuld und nehmen das ganze Buch des Propheten Jeremia in ihre Heiligen Schriften auf. Nun betreiben sie Vergangenheitsbewältigung. Schonungslos wird aufgedeckt. Jeremia hatte doch gewarnt. 40 Jahre lang. „Lasst euch nicht auf Kriege ein. Und: Kehrt um von eurem bösen Tun. Ihr unterdrückt die Armen und steckt die Gewinne für euch selbst ein. Ihr betrügt die Menschen und wirtschaftet in die eigene Tasche. Ihr tut so, als sei alles in Ordnung. Und dabei seht ihr die Gefahren nicht, die ihr selbst herbeigeführt habt. Ihr habt Gott vergessen. Ihr betet die Sterne an und opfert eure eigenen Kinder einem fremden Gott durch das Feuer.“

Ob es die Kinderopfer wirklich gegeben hat, ist in der historisch-theologischen Wissenschaft umstritten. Man kann sich einfach nicht vorstellen, dass Menschen ihre eigenen Kinder verbrennen und hält es für Propaganda. Aber das haben die alliierten Mächte während des Zweiten Weltkriegs auch gedacht. Sie haben es nicht für möglich gehalten, dass die kultivierten Deutschen jüdische Menschen wirklich ins Gas und ins Feuer schicken. Und doch ist es wahr. Menschen sind zu unvorstellbar Bösem fähig.

Das jüdische Gottesvolk in der Verbannung lässt bei seiner Selbstkritik nichts aus. Da gibt es keine Dolstoßlegende. Da ist nicht von Revanchismus die Rede oder davon, dass sie doch ach so unschuldig sind. Ihre Vertreibung aus der Heimat war eine Folge ihres bösen Tuns. Das haben sie gesehen. Niemand sagt: „Wir haben doch nur Befehlen gehorcht.“ Oder: „Schließlich war Krieg.“ Oder: „Es war doch nicht alles schlecht. Immerhin haben unsere Könige Straßen gebaut.“ Sie sehen, dass sie die Katastrophe selbst verursacht haben. Ihre Gier und ihr Gewinnstreben, ihre Kriegslust und ihre Blindheit für die Gefahren haben eine Unheilsphäre geschaffen, die den Untergang bewirkte.

Wir können die Katastrophe von 587 v.Chr. nicht mit der Katastrophe der beiden Weltkriege und des Nationalsozialismus vergleichen. Aber an dem jüdischen Gottesvolk in der Verbannung können wir lernen, was es heißt umzukehren und Verantwortung zu übernehmen. Heute gedenken wir der Toten der beiden Weltkriege. Wir trauern um so viele Menschen, um die Toten und um die an Leib und Seele Verletzten. Viele mögen sagen: Das ist jetzt lange her. Wozu ein Volkstrauertag? (Wozu Gedenktage?) Ja, es ist lange her. Aber die Kriege sitzen immer noch tief in uns fest. Auch der Erste Weltkrieg. Wie kommt das?

Erst in den letzten 20 Jahren hat man begonnen zu verstehen, was da passiert. In der Psychotherapie hat man gemerkt: „Trauma ist ansteckend.“ Therapeutinnen und Therapeuten, die mit Holocaustüberlebenden oder Opfern von sexueller Gewalt gearbeitet haben merkten, wie sie sich mit den Klientinnen identifizierten und ihren tiefen Schmerz oder auch ihre Wut fühlten, als wären es ihre eigenen Gefühle. Sie fanden es schwierig, sich zu distanzieren, ohne die Klientinnen und Klienten mit ihren Gefühlen zu verlassen und sie erneut zu traumatisieren. Wenn das Psychotherapeuten passiert, um wie viel mehr werden Kinder von den verdrängten Gefühlen ihrer Eltern überwältigt! Die Kinder der Kriegszitterer des Ersten Weltkrieges und Kriegsversehrten, seelisch und körperlich verstümmelt. Die Kinder von Soldaten, die völlig verändert aus dem Krieg zurückkamen und nicht mit ihren Kindern sprechen konnten. Die Kinder von Müttern, die nicht wussten, wie sie an Nahrung kommen. Diese Kinder erlebten dann den Zweiten Weltkrieg, als Täter, als Opfer – je nachdem. Und gaben das Grauen an ihre Kinder weiter. Sie sind unsere Eltern, Großeltern, Urgroßeltern. Und wir sind von ihnen geprägt. Was Kriege in den Seelen der Überlebenden und ihrer Familien anrichtet, sehen wir an den jungen Männern und Frauen, die aus Afghanistan oder dem Irak heimkehren. Es gibt wieder Kriegsversehrte!

Darum brauchen wir den Volkstrauertag (Gedenktage). Damit wir wie die Störche sind und nicht wie die Pferde, die in neue Schlachten rennen. Die Kritik des Propheten Jeremia ist beängstigend aktuell. Aktuell ist aber auch Gottes Werben um Umkehr. Heute sind es andere Themen. Aber immer noch geht es darum: Lasst euch nicht desensibilisieren. Bleibt sensibel für die Armen. Lasst euch nicht verführen von denen, die euch die Sporen geben und in den nächsten Krieg treiben. Lasst euch nicht Scheuklappen anlegen, sondern schaut hin, wo Unrecht geschieht in diesem Land.

Denn – so sagt Gott durch Jeremia – „ich habe Gedanken des Friedens über euch, um euch eine Zukunft zu geben und Hoffnung. Und ihr werdet mich suchen, und ihr werdet mich finden, wenn ihr nach mir fragt mit eurem ganzen Herzen.“ (Jer 29,11f)

5. Andacht: Gott mit wem?

Gott mit uns – das stand auf den Koppelschlössern deutscher Soldaten. In vielen Kriegen, auch im Ersten Weltkrieg. Sogar im Zweiten. Da waren dann die Worte rund um den Reichsadler geschrieben, der mit seinen Krallen das Hakenkreuz umfasst. Gott mit uns – die Deutschen haben den Spruch nicht erfunden. Er steht in der Bibel. Mehrmals. Immanuel heißt das auf Hebräisch. Und man dachte dabei eigentlich nicht an Krieg und Rechthaberei, sondern an ein neugeborenes Kind (Jes 7,14). Ein Kind, das Frieden bringen soll. Gott mit uns – das ist auch einer der Hoheitstitel des jüdischen Zimmermannssohnes Jesus, der für Christen der Messias ist. Ein Friedensstifter. Der hat nichts zu tun mit Maschinengewehren, Handgranaten und Giftgas. Leider haben die Christen das oft vergessen. Nicht nur im Ersten Weltkrieg. Es ist traurig – aber auch die Kirchen haben das Bibelwort missbraucht. Sie haben junge Menschen mit einem „Gott mit uns“ in Schlachten geschickt.

Mit wem ist Gott eigentlich, wenn Menschen Krieg führen? Mit den Russen? Mit den Deutschen? Mit den Franzosen? Mit den Engländern? Mit den Ukrainern? Mit den Syrern? Mit den Amerikanern?

„Wir haben nicht Gott auf unserer Seite. Wir sollen uns auf Gottes Seite stellen.“ Das hat Madeleine Albright vor einigen Jahren in einem Interview gesagt. Dabei schaute sie entschlossen in die Kamera. Außenministerin der Vereinigten Staaten von Amerika war sie einmal. In der Zeit, als Bill Clinton Präsident war. Und jetzt war die energische Dame wütend – über George W. Bush. Sie hatte zur Feder gegriffen und ein Buch geschrieben. „Der Mächtige und der Allmächtige“, so heißt es. Und da geht sie mächtig zur Sache. Sie schreibt, dass Bush Gott missbraucht, um ungerechte Kriege zu rechtfertigen. Und dass er das Ansehen Amerikas und der Christenheit schädigt. Wie erschreckend aktuell das doch ist! Wir sollen uns auf Gottes Seite stellen, sagt Madeleine Albright. Aber wo ist das? Ihre Antwort lautet: Gottes Seite müssen wir suchen. Wir können nicht einfach sagen: Da, wo mein Standpunkt ist, da ist Gott. Um Gottes Seite zu finden, müssen wir uns bewegen. Dafür müssen wir auch zweifeln, uns selbst in Frage stellen und auch mal unseren Standpunkt wechseln.

Es gibt allerdings einen Wegweiser dorthin. Im Glaubensbekenntnis steht: Jesus Christus sitzt zur Rechten Gottes, des Immanuel, des Friedensstifters. Deshalb bleibt an Gottes Seite kein Platz für Hass und Krieg.

Wir können nicht in Kriege marschieren und meinen, Gott steht auf unserer Seite. Denn wir haben nicht Gott einfach so auf unserer Seite. Wir sind es, die sich auf Gottes Seite stellen müssen. Wir müssen uns bewegen, wenn wir den Frieden wollen. Tastend, diplomatisch, im Gespräch mit anderen, auch mit unseren Gegnern. Und wer weiß, wer da noch so alles steht – an der Seite Gottes. Jedenfalls stelle ich mir die Seite Gottes vor ohne Maschinengewehre, Handgranaten und Giftgas.

Manche meinen: Nächstenliebe oder Feindesliebe taugen nicht als Maßstab für Politik. Aber Gewalt und Hochmut taugen noch weniger. Die Schlachten der Weltkriege dürften Beweis genug sein.



6. Andacht: Frieden in den Armen tragen - Weihnachten 1914

Die junge Mutter hat ihr Baby im Arm und will gerade etwas aus dem Keller holen. „Da, halt mal so lange.“ Sie legt ihrem verdutzten Nachbarn das Kind in den Arm. Der hat noch nie ein Baby gehalten. Überhaupt ist der verschlossene Mann nicht gerade ein Kindernarr. Und jetzt liegt da ein Bündel Mensch in seinem Arm. 52 cm lang. Was für eine Verantwortung! Dass es nicht runterfällt! Dass er es nicht kaputt macht! Dass es sich wohlfühlt!

An Weihnachten feiern wir, dass Gott sich uns in die Arme legt. Als kleines, hilfloses Kind. Was für eine Verantwortung! Ob Gott sich wohlfühlt? Wie hält man ein Kind am besten? Bloß aufpassen, dass der Kopf gestützt wird! Dem Nachbarn werden die Arme schwer. Das Gewicht des Kindes – als trüge er die ganze Welt. Dann sieht er dem schlafenden Kind ins Gesicht. Seine Augen fühlen sich feucht an. Er ist gerührt. Auf eine Art, die er sich sonst selten erlaubt. Er fühlt sich, als trüge er den Frieden der ganzen Welt. Ein Kind öffnet das Herz eines Menschen, einfach dadurch, dass es da ist. Christus öffnet die Herzen der Menschen, einfach dadurch, dass er da ist. In seiner Hilflosigkeit steckt eine Macht, der wir uns kaum entziehen können.

So wie die Soldaten im Ersten Weltkrieg, Weihnachten 1914. Die Engländer haben einen besonderen Plan: Zuerst wollen sie die Deutschen in ihren Schützengräben mit Gesang schläfrig machen. Dann wollen sie einen Angriff starten. Nach dem ersten Weihnachtslied machen sie eine Pause. Aber plötzlich hören sie ein Weihnachtslied aus den deutschen Gräben aufsteigen. Und die Deutschen beginnen herüberzurufen: „Frohe Weihnachten, Engländer, wir schießen heute nicht.“ Die Engländer stoppen die Vorbereitungen für den Angriff. Stattdessen rufen sie ähnliche Botschaften zurück. Auf diese freundlichen Feinde möchten sie nicht mehr schießen. Sie wagen sich heraus aus ihren Gräben. Sie bringen ihre Weihnachtsbäume mit und zünden gemeinsam mit dem Feind Kerzen an. Ähnliches ereignet sich über mehrere Tage an vielen Abschnitten der Westfront.

Der Krieg ging trotzdem weiter. Aber das gab es eben auch: Menschen ließen sich anrühren von dem Kind in der Krippe. Denn wenn sich Gott in die Arme von uns Menschen legt, dann tragen wir den Frieden der Welt. Wie soll man da ein Gewehr halten?

„Nicht schießen. Wir wollen heute nicht kämpfen. Wir schicken euch Bier rüber.“

Captain C.I. Stockwell, Bataillontagebuch der Royal Welch Fusiliers 1914 über die „Sachsen“. Zu Weihnachten 1914 hätten sie unbewaffnet auf den Schützengräben gestanden und dies auf Englisch zugerufen.

„Wunderbare Menschen waren das, die französischen Soldaten bei Verdun. Wir haben zusammen Weihnachten gefeiert, haben gesungen, alles Essen geteilt und ...“

Ein deutscher Soldat.

„Ich hätte nie geglaubt, wenn ich es nicht selbst gesehen hätte: Vorgestern reichten sich vor dem Schützengraben Franzosen und Deutsche die Hände.“

Gervais Morillon, 21 Jahre zu Weihnachten 1914 an seine Eltern mit dem Vermerk, darüber mit keinem, „nicht mal mit andern Soldaten“ reden zu dürfen.

7. Im Westen nichts Neues – Collage mit Worten aus den Seligpreisungen und dem Buch des Propheten Jesaja

Die folgende Collage für drei SprecherInnen stellt Abschnitte aus dem Roman von Erich Maria Remarque neben einzelne Seligpreisungen aus Mt 5, die dadurch kommentierende und auch eine emotional haltende Funktion gewinnen. Sie helfen, das Unerträgliche des Krieges anzusehen. Die Textpassagen sollten durch Instrumentalmusik unterbrochen werden. Denn es braucht Zeit und Unterstützung, das Gehörte in sich wirken zu lassen. Die Lesung aus Jes 29 am Ende ist wichtig, um die Menschen nicht ohne Hoffnung zu lassen. Die einzelnen Elemente können gut für sich stehen. Darum kann sehr einfach gekürzt werden. Die Collage bzw. einzelne Teile daraus sind durchaus geeignet, innerhalb eines eher meditativen Gedenkgottesdienstes anstelle einer Predigt vorgetragen zu werden. Meines Erachtens spricht sie für sich und bedarf keiner weiteren Auslegung. Einzelne Sequenzen lassen sich auch mit Gruppen oder in der Schule mit älteren Jugendlichen lesen und besprechen.

Remarque veröffentlichte seinen Roman 1929. Innerhalb kürzester Zeit wurde er weit über die Grenzen Deutschlands bekannt. Noch im selben Jahr wurde er in 26 Sprachen übersetzt. Er war die Vorlage für den gleichnamigen Antikriegsfilm, der 1930 in den USA produziert und mit einem Oscar prämiert wurde. 1933 wurden Roman und Film von den Nationalsozialisten verboten. Remarque emigrierte in die Schweiz. Er selbst kam mit 19 Jahren an die Front, wurde aber nach kurzer Zeit schwer verletzt und verbrachte mehrere Jahre im Lazarett. Der Roman erzählt von den Fronterfahrungen des fiktiven Soldaten Paul Bäumer. In ihm vereinigt sich eigenes Erleben des Autors mit den Schilderungen anderer Frontsoldaten, die er im Lazarett kennengelernt hatte.

Für drei SprecherInnen

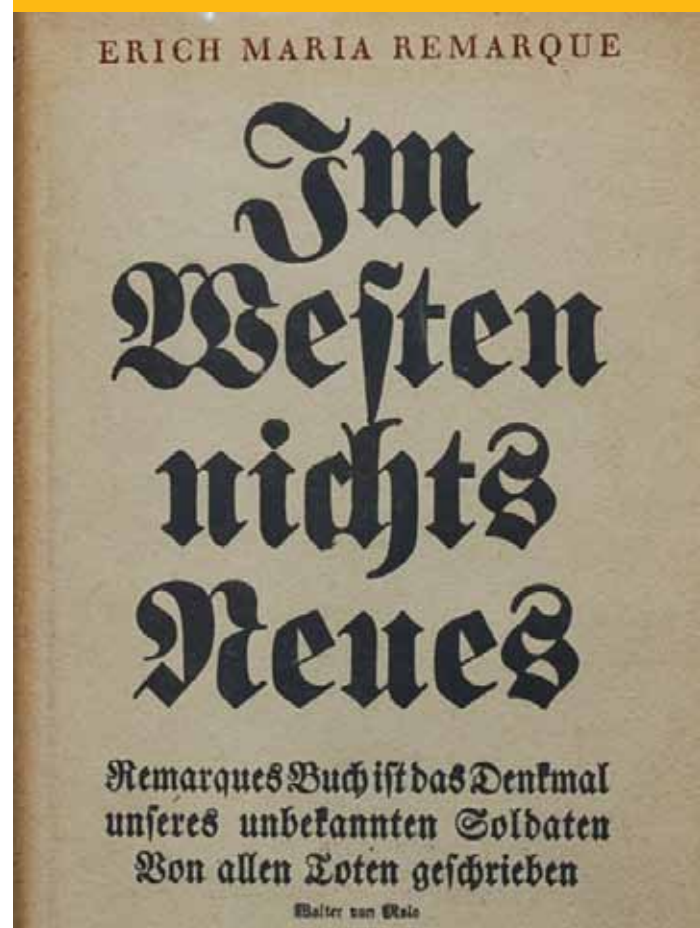
SprecherIn 1

„Im Westen nichts Neues“ – ein Roman von Erich Maria Remarque, veröffentlicht im Jahre 1929. Er erzählt von dem Soldaten Paul Bäumer an der Westfront im 1. Weltkrieg. Einer dieser Einjährig Freiwilligen, die direkt aus der Schule in den Krieg gezogen waren. Noch bevor sie ihren Abschluss hatten. Er ist gerade mal 20 Jahre alt. Seit zwei Jahren ist er an der Front. Er kennt den Stellungskrieg. Anders die neuen Rekruten, die massenweise aus den Schulen an die Westfront gespült werden. Unerfahren, schlecht ausgebildet. Viele sterben. In den Zeitungen werden sie als Helden bejubelt. Die jungen Regimenter seien mit dem Deutschlandlied auf den Lippen in die Schlacht gestürzt und auf dem Feld der Ehre gefallen. Die Realität war eine andere.

Wir hören Texte aus dem Roman und Texte aus den Seligpreisungen des Neuen Testaments.

SprecherIn 2

Neben uns liegt ein verängstigter Rekrut, ein Flachskopf. Er hat das Gesicht in die Hände gepresst. Sein Helm ist weggepurzelt. Ich fische ihn heran und will ihn auf seinen Schädel stülpen. Er sieht auf, stößt den Helm fort und kriecht wie ein Kind mit dem Kopf unter meinen Arm, dicht an meine Brust. Die schmalen Schultern zucken. (...) Irgendwo hat es mächtig reingehauen. Man hört Schreien zwischen den Einschlägen. (...) Bei uns bleibt es ruhig. Ich setze mich auf und rüttele den Rekruten an der Schulter. „Vorbei, Kleiner! Ist



noch mal gutgegangen.“ Er sieht sich verstört um. Ich rede ihm zu: „Wirst dich schon gewöhnen.“ (48f) So junge Kerle. (...) So junge, unschuldige Kerle. (57)

SprecherIn 3

Und Jesus sprach: Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Musik

SprecherIn 2

Die blassen Steckrübengesichter, die armselig gekrallten Hände, die jammervolle Tapferkeit dieser armen Hunde, die trotzdem vorgehen und angreifen, diese braven, armen Hunde, die so verschüchtert sind, daß sie nicht laut zu schreien wagen und mit zerrissenen Brüsten und Bäuchen und Armen und Beinen leise nach ihrer Mutter wimmern und gleich aufhören, wenn man sie ansieht! Ihre toten, flaumigen, spitzen Gesichter haben die entsetzliche Ausdruckslosigkeit gestorbener Kinder. Es sitzt einem in der Kehle, wenn man sie ansieht, wie sie aufspringen und laufen und fallen. Man möchte sie verprügeln, weil sie so dumm sind, und sie auf die Arme nehmen und wegbringen von hier, wo sie nichts zu suchen haben. Sie tragen ihre grauen Röcke und Hosen und Stiefel, aber den meisten ist die Uniform zu weit, sie schlottert um die Glieder, die Schultern sind zu schmal, die Körper sind zu gering; es gab keine Uniform, die für diese Kindermaße eingerichtet werden. Auf einen alten Mann fallen fünf bis zehn Rekruten. (96)

SprecherIn 3

Und Jesus sprach: Selig sind die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.

Musik

SprecherIn 2:

„Verwundete Pferde.“ Ich habe noch nie Pferde stöhnen gehört und kann es kaum glauben. Es ist der Jammer der Welt, es ist die gemarterte Kreatur, ein wilder, grauenvoller Schmerz, der da stöhnt. Wir sind bleich. (...) Wir setzen uns hin und halten uns die Ohren zu. Aber dieses entsetzliche Röcheln und Stöhnen und Jammern schlägt durch, es schlägt überall durch. Wir können alle etwas vertragen. Hier aber bricht uns der Schweiß aus. Man möchte aufstehen und fortlaufen, ganz gleich wohin, nur um das Stöhnen nicht mehr zu hören. Dabei sind es doch keine Menschen, sondern nur Pferde. Sie müssen in einer Panik sein. Pferde sterben sonst fast immer stumm. (...) Detering flucht: „Möchte wissen, was die für Schuld haben.“ (...) Seine Stimme ist erregt, sie klingt beinahe feierlich, als er sagt: „Das sage ich euch: es ist die allergrößte Gemeinheit, daß Tiere im Krieg sind.“ (50f)

SprecherIn 3

Und Jesus sprach: Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.

Musik

SprecherIn 2

Noch eine Nacht. Wir sind jetzt stumpf vor Spannung. Es ist eine tödliche Spannung, die wie ein schartiges Messer unser Rückenmark entlang kratzt. Die Beine wollen nicht mehr, die Hände zittern, der Körper ist eine dünne Haut über mühsam unterdrücktem Wahnsinn, über einem gleich hemmungslos ausbrechenden Gebrüll ohne Ende. Wir haben kein Fleisch und keine Muskeln mehr, wir können uns nicht mehr ansehen, aus Furcht vor etwas Unberechenbarem. So pressen wir die Lippen aufeinander – es wird vorübergehen – es wird vorübergehen – vielleicht kommen wir durch. (83)

SprecherIn 3

Und Jesus sprach: Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.

Musik

SprecherIn 2

Aus uns sind gefährliche Tiere geworden. (...) Kämpfe dein Vater mit denen drüben, du würdest nicht zaudern, ihm eine Granate gegen die Brust zu werfen! (84f) Wir sind verlassen wie Kinder und erfahren wie alte Leute, wir sind roh und traurig und oberflächlich – ich glaube, wir sind verloren. (91)

SprecherIn 3

Und Jesus sprach: Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich.

Musik

SprecherIn 2

Wir sehen Menschen leben, denen der Schädel fehlt; wir sehen Soldaten laufen, denen beide Füße wegge-
setzt sind; sie stolpern auf den splitternden Stümpfen bis zum nächsten Loch; ein Gefreiter kriecht fast einen
Kilometer weit auf den Händen und schleppt die zerschmetterten Knie hinter sich her; ein anderer geht zur
Verbandstelle, und über seine festhaltenden Hände quellen die Därme; wir sehen Leute ohne Mund, ohne
Unterkiefer, ohne Gesicht; wir finden jemand, der mit den Zähnen die Schlagader seines Armes klemmt, um
nicht zu verbluten, die Sonne geht auf, die Nacht kommt, die Granaten pfeifen, das Leben ist zu Ende. (99)

SprecherIn 3

Und Jesus sprach: Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden.

Musik

SprecherIn 2

Das Grauen der Front versinkt, wenn wir ihm den Rücken kehren, wir gehen ihm mit gemeinen und grimmi-
gen Witzen zuleibe; wenn jemand stirbt, dann heißt es, dass er den Arsch zugekniffen hat, und so reden wir
über alles. Das rettet uns vor dem Verrücktwerden; solange wir es so nehmen, leisten wir Widerstand. Aber
wir vergessen nicht! Was in den Kriegszeitungen steht über den goldenen Humor der Truppen, die bereits
Tänzchen arrangieren, wenn sie kaum aus dem Trommelfeuer zurück sind, ist großer Quatsch. (...) Und ich

weiß: all das, was jetzt, solange wir im Kriege sind, versackt in uns wie ein Stein, wird nach dem Kriege wieder aufwachen, und dann beginnt erst die Auseinandersetzung auf Leben und Tod. (102f)

SprecherIn 3

Und Jesus sprach: Selig sind die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.

Musik

SprecherIn 2

Heimaturlaub. Und dann stehe ich vor der braunen Tür mit der abgegriffenen Klinke, und die Hand wird mir schwer. (...) „Paul“, ruft meine Schwester, „Paul -!“ Ich nicke, mein Tornister stößt gegen das Geländer, mein Gewehr ist plötzlich so schwer. Sie reißt eine Tür auf und ruft: „Mutter, Mutter, Paul ist da.“ Ich kann nicht mehr weitergehen. Mutter, Mutter, Paul ist da. Ich lehne mich an die Wand und umklammere meinen Helm und mein Gewehr. Ich umklammere sie, so fest es geht, aber ich kann keinen Schritt mehr machen, die Treppe verschwimmt vor meinen Augen, ich stoße mir den Kolben auf die Füße und presse zornig die Zähne zusammen, aber ich kann nicht gegen dieses eine Wort an, das meine Schwester gerufen hat, nichts kann dagegen an, ich quäle mich gewaltsam, zu lachen und zu sprechen, aber ich bringe kein Wort hervor, und so stehe ich auf der Treppe, unglücklich, hilflos, in einem furchtbaren Krampf, und will nicht, und die Tränen laufen mir immer nur so über das Gesicht. (114)

SprecherIn 3

Und Jesus sprach: Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.

Musik

SprecherIn 2

Mein Vater möchte, daß ich etwas erzähle von draußen, er hat Wünsche, die ich rührend und dumm finde, zu ihm schon habe ich kein rechtes Verhältnis mehr. Am liebsten möchte er immerfort etwas hören. Ich begreife, daß er nicht weiß, daß so etwas nicht erzählt werden kann, und ich möchte ihm auch gern den Gefallen tun; aber es ist eine Gefahr für mich, wenn ich diese Dinge in Worte bringe, ich habe Scheu, dass sie dann riesenhaft werden und sich nicht mehr bewältigen lassen. Wo blieben wir, wenn uns alles ganz klar würde, was da draußen vorgeht. So beschränke ich mich darauf, ihm einige lustige Sachen zu erzählen. (119f) Ich habe mir den Urlaub anders vorgestellt. (...) Ich finde mich hier nicht mehr zurecht, es ist eine fremde Welt. (121)

SprecherIn 3

Und Jesus sprach: Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen.

Musik

SprecherIn 2

Ach Mutter, Mutter! Für dich bin ich ein Kind, - warum kann ich nicht den Kopf in deinen Schoß legen und

weinen? Warum muß ich immer der Stärkere und der Gefasstere sein, ich möchte doch auch einmal weinen und getröstet werden, ich bin doch wirklich nicht viel mehr als ein Kind, im Schrank hängen noch meine kurzen Knabenhosen, - es ist doch erst so wenig Zeit her, warum ist es denn vorbei? (131)

SprecherIn 3

Und Jesus sprach: Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Musik

SprecherIn 3

Der Franzose ist der erste Mensch, den ich mit meinen Händen getötet habe, den ich genau sehen kann, dessen Sterben mein Werk ist. (...) Ich spreche und muss sprechen. So rede ich ihn an und sage es ihm: „Kamerad, ich wollte dich nicht töten. Sprängst du noch einmal hier hinein (in diesen Bombentrichter, J-S), ich täte es nicht, wenn auch du vernünftig wärest. Aber du warst mir vorher nur ein Gedanke, eine Kombination, die in meinem Gehirn lebte und einen Entschluß hervorrief; - diese Kombination habe ich erstochen. Jetzt sehe ich erst, daß du ein Mensch bist wie ich. Ich habe gedacht an deine Handgranaten, an dein Bajonett und deine Waffen; - jetzt sehe ich deine Frau (auf dem Foto) und dein Gesicht und das Gemeinsame. Vergib mir, Kamerad! Wir sehen es immer zu spät. Warum sagt man uns nicht immer wieder, daß ihr ebenso arme Hunde seid wie wir, dass eure Mütter sich ebenso ängstigen wie unsere und dass wir die gleiche Furcht vor dem Tode haben und das gleiche Sterben und den gleichen Schmerz. – Vergib mir, Kamerad, wie konntest du mein Feind sein? Wenn wir diese Waffen und diese Uniform fortwerfen, könntest du ebenso mein Bruder sein (...).“ Ich habe den Buchdrucker Gérard Duval getötet. (156-159)

SprecherIn 3

Und Jesus sprach: Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen.

Musik

SprecherIn 2

Im Lazarett. Man kann nicht begreifen, dass über so zerrissenen Leibern noch Menschengesichter sind, in denen das Leben seinen alltäglichen Fortgang nimmt. Und dabei ist dies nur ein einziges Lazarett, nur eine einzige Station – es gibt Hunderttausende in Deutschland, Hunderttausende in Frankreich, Hunderttausende in Rußland. Wie sinnlos ist alles, was je geschrieben, getan, gedacht wurde, wenn so etwas möglich ist! Es muß alles gelogen und belanglos sein, wenn die Kultur von Jahrtausenden nicht einmal verhindern konnte, daß diese Ströme von Blut vergossen wurden, daß diese Kerker der Qualen zu Hunderttausenden existieren. Erst das Lazarett zeigt, was Krieg ist.

Ich bin jung, ich bin zwanzig Jahre alt; aber ich kenne vom Leben nichts anderes als die Verzweiflung, den Tod, die Angst und die Verkettung sinnlosester Oberflächlichkeit mit einem Abgrund des Leidens. Ich sehe, dass Völker gegeneinander getrieben werden und sich schweigend, unwissend, töricht, gehorsam, unschuldig töten. Ich sehe, daß die klügsten Gehirne der Welt Waffen und Worte erfinden, um das alles noch raffinierter und längerdauernd zu machen. Und mit mir sehen das alle Menschen meines Alters hier und

drüben, in der ganzen Welt, mit mir erlebt das meine Generation. Was werden unsere Väter tun, wenn wir einmal aufstehen und vor sie hintreten und Rechenschaft fordern? Was erwarten sie von uns, wenn eine Zeit kommt, wo kein Krieg ist? Jahre hindurch war unsere Beschäftigung Töten – es war unser erster Beruf im Dasein. Unser Wissen vom Leben beschränkt sich auf den Tod. Was soll danach noch geschehen? Und was soll aus uns werden? (184f)

SprecherIn 3

Und Jesus sprach: Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden.

Musik

SprecherIn 1:

Erich Maria Remarque sagte in einem Interview 1963: „Ich dachte immer, jeder Mensch sei gegen den Krieg, bis ich herausfand, daß es welche gibt, die dafür sind, besonders die, die nicht hingehen müssen.“

SprecherIn 3:

Aus dem Buch des Propheten Jesaja:

Wohlan, es ist noch eine kleine Weile, so soll der Libanon fruchtbares Land werden, und was jetzt fruchtbares Land ist, soll wie ein Wald werden. Zu der Zeit werden die Tauben hören die Worte des Buches, und die Augen der Blinden werden aus Dunkel und Finsternis sehen; und die Elenden werden wieder Freude haben an GOTT, und die Ärmsten unter den Menschen werden fröhlich sein in dem Heiligen Israels. Denn es wird ein Ende haben mit den Tyrannen und mit den Spöttern aus sein, und es werden vertilgt werden alle, die darauf aus sind, Unheil anzurichten, welche die Leute schuldig sprechen vor Gericht und stellen dem nach, der sie zurechtweist im Tor, und beugen durch Lügen das Recht des Unschuldigen.

Darum spricht GOTT, der Abraham erlöst hat, zum Hause Jakob: Jakob soll nicht mehr beschämt dastehen, und sein Antlitz soll nicht mehr erblassen. Denn wenn sie sehen werden die Werke meiner Hände – seine Kinder – in ihrer Mitte; werden sie meinen Namen heiligen; sie werden den Heiligen Jakobs heiligen und den Gott Israels fürchten. Und die, welche irren in ihrem Geist, werden Verstand annehmen, und die, welche murren, werden sich belehren lassen. (Jes 29,17-24)

Andacht: Vision für Europa, Wolf-Dieter Steinmann

Diese Andacht wurde am 13. Januar 2014 im Deutschlandfunk gesendet

1914. Vor 100 Jahren begann für unsere Großväter und Großmütter, Urgroßväter und Urgroßmütter der Weg in die Katastrophe. Für sie und für ganz Europa. Wie „Schlafwandler“, so schreibt ein australischer Historiker (Christopher Clark) seien Deutsche, Franzosen, Briten, Russen, Italiener, Österreicher hinein getaumelt, begeistert und vaterlandstrunken in den „Großen Krieg“. Und Kirchen in allen Ländern haben den Weg in den Krieg nicht aufgehalten, sondern mit beschleunigt.

Vor drei Generationen begann der „Große Krieg“, so nennen viele unserer Nachbarn den Ersten Weltkrieg.

Zum Glück hat Europa aus dieser Katastrophe gelernt, wenn auch wirklich erst konsequent nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. „Frieden wird nur möglich, wenn wir uns an die Katastrophe, die 1914 begann, erinnern und sie überwinden.“ Das war vielleicht die stärkste Vision für die europäische Einigung. Bei unseren Nachbarn und auch bei uns selbst. Es muss doch möglich sein: Deutschland in einem geeinten Europa, friedlich, im Interesse des Friedens. Es wäre dumm, wenn Sie und ich vergessen würden, was unsere Vorfahren vor 100 Jahren erlebt haben und angerichtet. Und es wäre undankbar und gefährlich, wenn wir vergessen würden, wie kostbar unser geeintes Europa ist.

Doch was jetzt, nachdem diese Vision der Befriedung Deutschlands und Europas geglückt ist? Ich glaube, wir brauchen neue Visionen für Europa. Zukunftsbilder, die Lust machen, weiter zu bauen am gemeinsamen europäischen Haus. Bilder, die konkrete Ziele und Kräfte freisetzen, wofür wir gut sein wollen. Wohin wir leben wollen. Wer keine Ziele hat, für die er sich anstrengt, der setzt sonst sogar das Erreichte aufs Spiel. Weil es ihm selbstverständlich wird. Ohne neue Ziele wird einem das Erreichte leicht fade. Wenn Europa keine neuen Hoffnungen mehr nährt, redet man es schlecht. Und zu viele haben damit schon angefangen.

Ich weiß, mancher ist skeptisch gegenüber Visionen. Aber es braucht Bilder neuer Möglichkeiten, um das was ist, zu überschreiten. Man muss wagen, ins Offene hinaus zu denken. Es braucht Bilder, die bewegen:



Ehemaliges Schlachtfeld bei Verdun © Lucas Wirl

„Das muss doch möglich sein.“ In ihnen liegt Kraft, sich zu beteiligen. Eine Aufforderung, das, was noch nicht ist, gemeinsam wirklich werden zu lassen. „Das müsste doch möglich sein“: Wenn man so etwas denken kann, das macht kreativ und lebendig. (Carolin Emcke)

Was möchten Sie und ich, dass es in Europa möglich wird und dann auch wirklich? Natürlich habe ich keine fertigen Antworten. Aber fragen müssen wir. Christen hat immer wieder die Vision Jesu in die Zukunft bewegt, die er in der Bergpredigt auf den Punkt gebracht hat: „Sucht zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit und alles andere wird Euch zu fallen.“ Und dazu hat er Gleichnisse erzählt, Geschichten, was möglich sein könnte unter uns Menschen. An Frieden. Wenn wir wirklich machen, was Gott uns zutraut. „Reich Gottes und seine Gerechtigkeit“ – Drei Gedanken dazu:

Es muss doch möglich sein, dass unser Land und Europa nicht in Argwohn auseinander fallen. In reich und arm. Sondern, dass wir seinen Reichtum – nicht nur an Geld, sondern auch an Bildung – gerecht teilen. Damit alle Menschen ihre Möglichkeiten leben können.

Zweitens: Es muss doch möglich sein, dass Christen, Muslime, Juden und Atheisten, säkulare und religiöse Menschen nicht nur nebeneinanderher leben. Oder gar wie damals vor 100 Jahren in den Kirchen die Nachbarn als Feinde sehen. Es muss doch möglich sein, dass diese kulturellen Potentiale sich gegenseitig befruchten. Und ein Europa wächst, das Vorbild ist für andere Regionen der Welt.

Und schließlich: Es muss doch möglich sein, dass wir in Europa endlich ernst machen mit dem Klimaschutz. Dass er zu einem europäischen Friedensprojekt wird. Frieden mit der Schöpfung – im Interesse unserer Kindeskinde, damit die auch in hundert Jahren noch gut leben können und nicht leiden müssen an der Katastrophe, in die wir hinein getaumelt sind.



Gottesdienstentwurf:
Für Gott und Vaterland – Die Evangelische Kirche und der 1. Weltkrieg
Dr. Lucie Panzer Stuttgart, Wolf-Dieter Steinmann Stuttgart

Der folgende Beitrag wurde am 4. April 2014 im Deutschlandradio gesendet

- Steinmann:** Es war einmal ein Friedenslied. Entstanden ist es 1648, als endlich Frieden war nach 30 Jahren Krieg, der halb Europa verheert hat. In Deutschland hatte er jeden dritten Menschen das Leben gekostet. Städte und Dörfer lagen in Schutt und Asche. Die Menschen waren traumatisiert und verroht durch das, was sie erlebt hatten. Da hat Paul Gerhardt mit einem Loblied den Westfälischen Frieden besungen.
- Musik 1**
Panzer: Nun lob mein Seel, Orgel:
*Gott Lob! Nun ist erschollen
Das edle Fried- und Freudenwort,
Dass nunmehr ruhen sollen
Die Spieß und Schwerter und ihr Mord.*
- Steinmann:** In seinem Lied betrauert Paul Gerhardt noch einmal das große Leid, dass über die Menschen gekommen war durch diesen Dreißigjährigen Krieg. Er lobt Gott, der nun Frieden geschenkt hat und bittet um seinen Beistand, den Frieden zu bewahren. Aber er fragt auch, schon damals:
- Panzer:** *Wer ist, der Buße tut?
Wir sind und bleiben böse,
Gott ist und bleibt treu,
Hilft, dass sich bei uns löse
Der Krieg und sein Geschrei.*
- Steinmann:** Aber auch dieser Schrecken verblasst und gerät anscheinend in Vergessenheit. Immer wieder scheint der Krieg der letzte Ausweg, die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln.
- Panzer:** Und dann kommt 1914. In einer Zeit wachsenden Wohlstands wächst die Kriegsbegeisterung in großen Teilen der Bevölkerung. Und auf die Melodie des Friedensliedes schreibt Rudolf Alexander Schröder nun einen ganz anderen Text:
- Musik 2**
Steinmann: Nun lob mein Seel den Herren, Empire Brass:
*Gottlob es ist erschollen
Das Wort auf das wir bang geharrt.
Nun in Gewittergrollen
Sich Gott den Völkern offenbart*
- Panzer:** Der Kampf um die Vormachtstellung in Europa hat verschiedene Koalitionen zwischen den Völkern hervorgebracht. Und auf einmal schien klar: Es wird, nein, es muss Krieg geben. Nur ein Krieg kann die

Machtfragen klären. Nur in einem Krieg sind die Machtinteressen der Völker durchzusetzen.

Und die Christen? Und die Kirchen? Wie stand es nun um das Evangelium vom „Frieden auf Erden“? Was war nun mit dem Lob des Friedens, von dem man gesungen hatte:

In dir hat Gott versenket

All unser Glück und Heil.

Wer dich betrübt und kränket,

Der drückt sich selbst den Pfeil

des Herzleids in das Herze“.

Sollte das nun nicht mehr gelten?

Steinmann:

1915 gibt der Berliner Pfarrer Franz Köhler eine Ideensammlung zur Kriegspredigt heraus. Darin hat er die „Ideen und Ideale“ aus ca. 800 Predigten zusammengestellt – gedacht als Handreichung für Pfarrer, die in Kriegszeiten predigen müssen. Im Vorwort heißt es:

„Der Ausbruch des Weltkrieges hat die Verkündiger des Evangeliums vor eine Fülle neuer Fragen und Aufgaben gestellt, wie sie ihnen in gleicher Wucht und Weite bisher nicht gegeben waren ...“.

Es geht darum, so Köhler, „die ungeheure Spannung zu lösen, die in dem Aufeinanderprallen der schier unvereinbaren Größen: Krieg und Evangelium, zielbewusste organisierte Lebensvernichtung und Seligkeitsbewusstsein beschlossen ist.“ (Franz Köhler, Der Weltkrieg im Lichte der deutsch-protestantischen Predigt, Tübingen 1915, S. 3)

Panzer:

Sie waren sich damals also bewusst, dass Krieg – jedenfalls für Christen – nach Gottes Willen nicht sein kann. Auf der anderen Seite hatten aggressiver Patriotismus und Kriegseuphorie vor allem in den Städten und dort vor allem im Bürgertum um sich gegriffen. Diesem Rausch der patriotischen Kriegsbegeisterung konnten auch viele Pfarrer nicht widerstehen. Die Spannung zwischen dem Evangelium vom Frieden und der Kriegsbegeisterung jener Zeit galt es in den Predigten zu lösen. Dazu wird unter anderem folgende Argumentation empfohlen:

Steinmann:

„Welch ein wunderbarer Meister ist doch der Krieg! Was Menschen ... nicht vermocht, das hat der Krieg wie durch einen Zauberschlag erreicht: Die innere Einigung Deutschlands. ... Heil dem Kriege, der uns den inneren Frieden, den sozialen Frieden gebracht hat. Das ist vom Herrn geschehen und ein Wunder vor unseren Augen.“ (Köhler, Kriegspredigt S. 43)

Panzer:	Der Krieg als Instrument Gottes, der die Bevölkerung eint und die Gegensätze zwischen arm und reich, Stadt und Land, Bürgern und Bauern aus der Welt schafft. Ganz so, wie Kaiser Wilhelm es vor dem Reichstag proklamiert hatte: „Ich kenne keine Parteien mehr. Ich kenne nur noch Deutsche!“
Musik 3	Marsch: Preußens Gloria
Panzer:	Es gab allerdings auch einen anderen Versuch, dem Krieg einen Sinn zu geben. Weniger euphorisch und positiv. Davon konnte man in dem Hirtenbrief der katholischen Bischöfe hören, den sie im Advent 1914 von den Kanzeln haben lesen lassen.
Steinmann:	<i>„Der Krieg hat vor sein Gericht geladen die moderne widerchristliche religionslose Geisteskultur ... Auch in unser Vaterland war diese Kultur schon eingedrungen ..., mit ihrer Geldsucht und Genussucht, mit ihrem ... übermenschlichen Tun, mit ihrem Nachäffen einer fremdländischen verseuchten Literatur und Kunst und auch der schändlichsten Auswüchse der Frauenmode. Das ist unseres Volkes und daher unsere ... größte Schuld. Sie fordert Buße und Sühne.“</i> (zitiert nach Herfried Münkler, Der Große Krieg. Die Welt 1914-18, S. 240 Zeilen 4-13)
Panzer:	Der Krieg als schmerzhaftes Strafgericht, mit dem Gott die Völker „reinigt“ – auch das eigene Land. Ein Krieg, nach dem nichts mehr sein wird wie vorher. Ein Krieg, der den Menschen die Augen öffnen wird für den Zustand der Gesellschaft und sie zur Umkehr bewegen – das war der Gedanke. Aber auch mit diesem apokalyptischen Bild wird deutlich: Die Prediger haben versucht, dem Krieg einen Sinn zu geben. Sie wollten ihn einordnen in die Pläne Gottes. Dahinter steht anscheinend die Erkenntnis: Den Krieg und das furchtbare Leid als sinnlos zu betrachten, das wäre schlimmer als der Krieg selbst.
Steinmann:	Es gibt aber auch die wenigen anderen, die ganz anders denken. Sie sehen keine Möglichkeit, dem Krieg einen Sinn abzugewinnen, schon gar keinen, der mit dem Evangelium zusammen stimmt. Einer von ihnen war der württembergische Pfarrer Otto Umfrid. Seit 1894 war er Mitglied der von Bertha von Suttner gegründeten Deutschen Friedensgesellschaft. Er erklärte unter anderem: <i>„Als Christen, die wir sein wollen, fühlen wir uns vor Gott und unseren Gewissen verpflichtet, aus diesem Dilemma des Krieges ohne Ende den Ausweg zu suchen, der menschenmöglich und gottgewollt ist:</i>

Frieden auf Erden! ... Mit dieser Forderung sollen diejenigen voraus gehen, die auf Katheder und Kanzel die Religion des Gekreuzigten vertreten.“ (Mit Gott für König, Volk und Vaterland, hg. vom Haus der Geschichte Baden-Württemberg und dem Landeskirchlichen Museum Ludwigsburg, Stuttgart 1995, S. 37)

Musik 4

Ein feste Burg ist unser Gott (Jazz N'Spirit)

Panzer:

Aber die pazifistische Bewegung der Friedensgesellschaft blieb verschwindend klein und Otto Umfrid galt den meisten seiner Amtsbrüder als Sonderling. Trotzdem kann man fragen: Woher hatten Christen wie er die Kraft, der Kriegseuphorie nicht zu erliegen. Wie konnten sie gegen den Zeitgeist stehen? Offensichtlich waren ihm seine Überzeugungen wichtiger als das Bedürfnis, dazu gehören zu wollen. War er einfach frommer als die anderen? Auffallend ist, dass damals 43 der insgesamt 85 Ortsgruppen der Friedensgesellschaft im pietistisch geprägten Württemberg lagen. Und auffallend ist auch, dass die Kriegseuphorie damals vor allem die bürgerliche Bevölkerung in den Städten erfasst hatte. In der ländlich geprägten Provinz hat der Krieg die Menschen viel mehr in Angst und Sorge getrieben.

Musik 5

Steinmann:

Nun lob mein Seel den Herren, Empire Brass:

*Sie legten gern in Flammen
dies Haus, drin Gott sich wohl gefällt.
Steht Brüder, steht zusammen!
Denn wenn wir fallen, fällt die Welt*

Panzer:

So wie Rudolf Alexander Schröder in seinem Lied haben viele versucht, den Krieg in ihren Glauben zu integrieren. Aber die Menschen suchten auch Zuversicht mitten im Kriegsgeschehen. Dass Gott das eigene Volk nicht im Stich lassen, den eigenen Soldaten den Sieg schenken würde, dessen musste man sich immer neu versichern. So predigte zum Beispiel Samuel Eck, der damalige Rektor der Uni Gießen, nach einem der ersten Siege:

Steinmann:

„Es war sein Wille, dass wir siegten. Dafür danken wir. Wir wollen es tun in dem demütig stolzen Bewusstsein: Gott ist wirklich mit uns. ... Er nimmt und braucht das deutsche Volk, braucht uns als die Ausrichter seines Willens ... Er würdigt uns, Ausfühler und Vollender seiner ungeheuren Ratschlüsse zu sein.“ (Hammer, Kriegstheologie S. 220)

Panzer:

Aber, Gott sei Dank, es gab auch Zweifel an dieser patriotischen Idee

von Deutschland als auserwähltem Volk. Dafür steht Gustav Wohlenberg, ein Professor aus Erlangen, mit seinen „Winken und Warnungen“ für Prediger in Kriegszeiten:

Steinmann:

„Wer gibt uns denn das Recht, bedingungslos oder fast ohne Einschränkungen urbi et orbi zu verkündigen: Wir werden, wir müssen siegen, Gott verlässt keinen Deutschen? Ich kann mir nicht helfen, ich habe den Eindruck, hier wird viel gesündigt; unsere Predigten sollten davon frei bleiben ... Weg mit allem falschen Opportunismus! ... Patriotismus ist noch keine Gottesliebe, kein Gottesdienst. Ja, wir erleben, dass gerade Gottesleugner patriotischen Sinn beweisen.“
(Gustav Wohlenberg, Prof in Erlangen, 1914 Winke und Warnungen – Predigten in der Kriegszeit, in: Karl Hammer, Kriegstheologie, a.a.O., S. 54)

Panzer:

Und dann gibt es noch jene Stimmen von Christenmenschen mit wahrhaft unerschütterlichem Urteil. Christen, die nichts anderes denken können als: Krieg ist eine Katastrophe. So wie die Schriftstellerin und Mutter Thea Sternheim. 30 Jahre ist sie alt, und sie fühlt sich als Mitmensch aller Menschen, die vom Krieg betroffen sind. Am 19. August 1914, ein paar Tage nach dem Ausbruch des Krieges, schreibt sie inmitten all der Euphorie:
„Ich bete mit den Kindern vor dem Schlafengehen das Vater Unser ... Ob Deutscher, Franzose, Russe, Engländer – unser aller Vater. ‚Dein Wille geschehe.‘ ... Dies aber ist meine flehentlichste Bitte: Erlöse uns von dem Übel. Amen.“ (zitiert nach Zeit Geschichte I/2014 S. 4)

Musik 6

Strawinsky, Sacre du printemps

Panzer:

Aber so eine Stimme wie die von Thea Sternheim bleibt ungehört. Wahrscheinlich haben viele, gerade Frauen, gebetet wie sie. Wer Angst hat um die eigenen Söhne und Töchter, der hat auch Mitgefühl für die Söhne und Töchter der anderen. Sollte man jedenfalls meinen. Aber gehört hat man nicht viel davon. Das Getöse des Krieges war zu laut. Etwas anderes bestimmt das Fühlen und Denken. Igor Strawinsky hat es schon ein Jahr zuvor in seinem spektakulären „Sacre du printemps“ – zu deutsch „Frühlingsopfer“ – gefeiert. Als ob er die Stimmung vorausgenommen hätte, mit der jetzt viele Soldaten in den Krieg ziehen, beseelt von der Idee, durch die eigene Opferbereitschaft das Ganze zu retten, wie Rudolf Alexander Schröder gedichtet hat.

Musik 7

Steinmann:

Nun lob mein Seel den Herren, darüber Empire Brass:
*Und soll's in Kampfes Wetter
Ringsum uns her zugrunde gehen,
mag's dich und mich zerschmettern,
das Reich, das Reich, es muss bestehn*

Panzer:

Opfer wollten sie bringen, die jungen Männer, sich selbst opfern für Kaiser, Volk und Vaterland. Und von den Kanzeln haben viele Pfarrer sie darin bestärkt, dass das ihrem Leben Sinn und Wert gibt. Und dass sie stolz sein können, wenn sie den Heldentod sterben dürfen. So wie Pastor Nielsen aus Kiel gepredigt hat:

Steinmann:

„Der gute alte Geist des deutschen Volkes ist wieder wach geworden. Nun ist wieder lebendig geworden, was eines Volkes Wert ausmacht: Opferwille, Treue, Ernst, Glaube. ... Sei Du Herr, mit unserem Volke auf seinem opferreichen Wege! Gib unseren Streitern Mut und Glauben, dass sie treu ihre Pflicht tun bis in den Tod.“ (Karl Hammer, Deutsche Kriegstheologie, München 1971, S. 218)

Panzer:

Mit solchen Predigten hat man den Soldaten suggeriert, ihr Opfer sei eine quasi religiöse Pflicht. Aber eigentlich hat man sie nur zu Opfern gemacht. Das Englische unterscheidet sehr klug zwischen victim, dem sinnlosen Opfer, das zum Beispiel ein Unfall fordert. Und sacrifice, dem aktiven Opfer, das „erlöst“.

Hatten die Prediger von damals aus dem Auge verloren, dass nach dem Hebräerbrief zur Rettung der Welt kein Opfer, kein sacrificium mehr nötig ist? Jesus Christus hat dieses Opfer gebracht, heißt es dort. Und das genügt. Ein für allemal. Und hat nicht Jesus selbst die Propheten zitiert und gesagt: Barmherzigkeit will ich und nicht Opfer“ (Mt 9, 13). Das hätte dann doch wohl eher jener anonyme Frontsoldat begriffen, der in einem Leserbrief 1915 seine Erfahrungen so beschrieben hat:

Steinmann:

„Ein feindlicher Graben hat uns schweren Schaden getan; ... Die Wut unserer Leute ist groß; der Graben muss unser werden. Im Morgen-grauen stürmen zwei Züge von uns auf den feindlichen Graben; elf Tote, ... fünfzehn Verwundete decken den Boden, bevor wir in den Graben kommen. Da strecken die Franzosen, die bis zum letzten Augenblick unsere Leute zusammengeschossen, die Waffen und flehen um ihr Leben. Und unsere Soldaten nahmen die fünfzig Franzosen, die keinen Toten und keinen Verwundeten hatten, gefangen. Denn sie jammerte des Volks! – Sind unsere Leute nun gute Christen, aber

schlechte Soldaten gewesen? Oder sind sie gute Christen und gute Soldaten gewesen? Oder gar schlechte Soldaten und daher auch schlechte Christen?“ (Karl Hammer, a.a.O., S. 240)

Panzer:

Es gab sogar noch einen anderen Gedanken, mit dem man von den Kanzeln herunter versucht hat, den Soldaten einen Sinn zu geben für ihren Kriegseinsatz.

Steinmann:

„Es steigert der Krieg den wahren Wert des Menschen, weil er ihm die Gelegenheit bietet, seine besten Kräfte zu entfalten, seine heiligsten Opfer zu bringen, und somit höheres, ewiges Leben zu gewinnen. Und unser Volk ... darf getrost diesen Krieg führen als heiligen Kampf, den Gott von ihm fordert.“ (Franz Koehler, a.a.O., S. 31)

Panzer:

Aber auch da haben die Soldaten selbst andere Erfahrungen gemacht.

Steinmann:

„Ich habe oftmals nachdenkliche Leute gefragt: Was meint ihr, wird man wohl in solchen Zeiten und Stunden des gegenseitigen Mordens irgendwie ein besserer Mensch? Sie haben alle die Frage verneint. Schlechter wird man, die moralischen Kräfte gehen rapide zurück. ... Es hat noch kein Ethiker in dem Wirrsal ethischer Pflichtenkonflikte der vordersten Gefechtslinie sich zurechtgefunden, geschweige, dass ein nachdenklicher Christ Lösungen gefunden hätte.“ (Karl Hammer, a.a.O., S. 239ff)

Musik 8

Ich bete an die Macht der Liebe, aus: Großer Zapfenstreich (1.02)

Panzer:

Nach dem Ersten Weltkrieg haben die meisten es gewusst: Der Friede ist der Ernstfall. Vor allem für Christen. Unverrückbar schien diese Erfahrung aus der Katastrophe:
Die Theologie hat eine Kehrtwende vollzogen: Die „Heilige“ Allianz „für Kaiser Gott und Vaterland“ ist zerbrochen. Dass noch einmal jemand auf die Idee kommen könnte, den christlichen Glauben für nationalistische Zwecke zu instrumentalisieren, eigentlich ausgeschlossen.
Der Friede ist der Ernstfall. Dafür setzen sich Christen ein. Im alltäglichen, manchmal banalen, oft konflikträchtigen Leben von Menschen und Staaten.

Steinmann:

Der Alltag ist der religiöse Ernstfall. Martin Buber, der jüdische Religionsphilosoph, hat diese grundlegende Wende formuliert und vollzogen. Und sie müsste auch für Christen gelten. Buber hat später bekannt:

„Es war ein Irrtum, dass ich damals in der Religion nur das außergewöhnliche Erlebnis gesehen und gesucht habe. Seither habe ich jenes ‚Religiöse‘, das nichts als Ausnahme ist, Herausnahme, Heraustritt, Ekstase aufgegeben. Ich besitze nichts mehr als den Alltag.“ (zitiert nach Zeit spezial Februar 2014 S. 30)

Panzer:

Unfassbar, dass dann weniger als eine Generation später dieses Wissen völlig verdrängt werden konnte. Und keine Kirche, die „nein“ gesagt hätte.

1939 waren wieder junge Männer bereit, ihr Leben zu „opfern“, um Helden zu werden. Auch Christen. Wieder war in Vergessenheit geraten: Frieden ist der Ernstfall auch für den Einzelnen. Als Warnung sollte man im Kopf behalten, wie ein geistiger Kriegstreiber von 1914 gedacht hat: Für Werner Sombart und viele andere war es tiefste Dekadenz, dass Menschen ihr Glück suchen und darin Lebenssinn sehen. Man möchte der Desavouierung des Glücks entgegenhalten:

Steinmann:

Besser friedlich, ohne Angst, in die Sonne blinzeln und scheinbar sinnlos auch mal nichts tun, als scheinbar strotzend vor Sinn, ein Held sein wollen. Im Kampf gegen Menschen, die man zu Feinden erklärt hat.

Panzer:

Ist solche „Friedensliebe“ aber nicht ein bisschen arg hedonistisch und banal? Es braucht mehr, um standhaft zu bleiben, wenn wieder einmal starke moralische Argumente ins Feld geführt werden, dass ein Konflikt auch militärisch gelöst werden müsse.

Steinmann:

Vielleicht hilft Erinnerung: An Katastrophen wie den ersten Weltkrieg. Oder Lieder zu singen wie das von Paul Gerhardt, das er nach dem Dreißigjährigen Krieg gedichtet hat: „Gott Lob! Nun ist erschollen das edle Fried- und Freudenwort, dass nunmehr ruhen sollen die Spieß und Schwerter und ihr Mord.“

Und wachzuhalten, was Pfarrer Otto Umfrid eingeschärft hat: *„Als Christen ... fühlen wir uns ... verpflichtet aus dem Dilemma des Krieges ... den Ausweg zu suchen, der menschenmöglich und gottgewollt ist: Frieden auf Erden!“* (Mit Gott für König, Volk und Vaterland, S. 37)

Musik 9

Felix Mendelssohn-Bartholdy „Verleih uns Frieden gnädiglich“

Ideen zur Arbeit mit Gruppen



Hauptfriedhof Frankfurt am Main © Sabine Müller-Langsdorf

**Kriegserfahrungen,
Kriegserinnerungen,
Kriegsgeschichten –
ziehen sich durch das Leben fast aller Familien ...**

Was der Krieg auch gebracht hat – acht Alltagsgegenstände zum Weiterdenken ...

Sabine Müller Langsdorf



© Sabine Müller-Langsdorf

Der Teebeutel

Ein New Yorker Teehändler hatte schon vor dem Ersten Weltkrieg die Idee, Tee in Seidentücher zu verpacken. Den Durchbruch schaffte der Teebeutel jedoch erst, als die deutsche Firma Teekanne die Frontsoldaten auf diese Art und Weise versorgte. Die Anforderungen des Schützengrabens gaben dem Tee eine neue Form: in Mullbinde gepackt und mit Klebstoff zusammengehalten schmeckte er muffig und ging als „Teebombe“ in die Geschichte ein. Der Beutel allerdings machte Karriere...

Die Sommerzeit

Im Krieg galt es, das Tageslicht optimal zu nutzen. So konnten die knappen Ressourcen an Kohle, Petroleum und Strom für Heizen und Licht gespart werden. Am Sonntag, dem 30. April 1916 führte das Deutsche Reich die Sommerzeit ein – eine Idee, die ein Brite bereits Jahre zuvor erfolglos vorgeschlagen hatte. Österreich-Ungarn und das Vereinigte Königreich übernahmen die Zeitumstellung im gleichen Jahr. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde die Sommerzeit vorerst beendet, bis sie – wieder für einen Krieg – 1940 eine Renaissance erlebte. Nach einer Pause von 1950-1979 wurde die Sommerzeit in Deutschland wieder eingeführt. Angeregt durch die Ölkrise 1973 soll seither durch eine bessere Nutzung des Tageslichtes Energie gespart werden.

Die Höhensonne

Eine Erfindung gegen die Armut. Durch die Folgen des Krieges breitete sich die Wachstumskrankheit Rachitis epidemisch aus. Fast jedes zweite Kind war 1918 durch Hunger und Mangelernährung davon betroffen. Der Berliner Arzt Kurt Huldshinsky

entwickelte die erste Behandlung mit künstlichen UV-Strahlen. Er legte ein blasses rachitisches Kind unter die UV-Lampe und entdeckte, dass durch die Produktion von Vitamin D bei Sonnenstrahlen wieder das für die Knochendichte benötigte Kalzium in die Kinderknochen kommt. Der Mann wurde ein Medizinstar seiner Zeit – bis die Nazis kamen. Da der Arzt einer jüdischen Familie entstammte, strichen sie seinen Namen aus den Chroniken. Huldshinsky emigrierte, seine Erfindung geriet in Vergessenheit.

Die Monatsbinde

Es war eine französische Krankenschwester in einem Lazarett, die auf die Idee kam, das stark saugfähige Verbandsmaterial, mit dem man Blutungen der Verletzten stillte, als Hygieneprodukt zu verwenden. Davor benutzten Frauen vor allem Hanf und Baumwolleinlagen. Die Binden aus Verbandsmaterial zum Einmalgebrauch überzeugten eine amerikanische Krankenschwester so, dass sie die Idee mit in die USA nahm. Dort wurde ab 1920 Monatsbinden seriell produziert. Die Firma Kimberley-Clark ist dank der Binden bis heute ein Milliarden schweres Firmenimperium.

Die Herrenarmbanduhr

Bis zum Ersten Weltkrieg zierten Armbanduhren ausschließlich Damenhandgelenke. Sie galten als „weibisch“ – Männer trugen Taschenuhren. Doch diese erwiesen sich als sehr unpraktisch im Schützengraben. So bastelten sich Soldaten aus Taschenuhren Armbanduhren. Die wurden auch von Piloten hoch geschätzt, denn mit zwei freien Händen flog es sich leichter. Der französische Uhrenhersteller Cartier war einer der ersten, der in die Serienproduktion für aufwändige Herrenarmbanduhren ging.

Die Sojawurst

Keine Erfindung der Ökobewegung, sondern tatsächlich eine Erfindung des späteren Bundeskanzlers Konrad Adenauer. Er war während des Ersten Weltkrieges für die Versorgung der Stadtbevölkerung mit Lebensmitteln zuständig und erfand angesichts der Lebensmittelknappheit 1916 die sogenannte „Friedenswurst“ oder „Kölner Wurst“. Das war ein fester Brotbelag mit Gewürzen, hauptsächlich auf Sojabasis. Adenauer hatte ein Jahr zuvor schon ein Schrotbrot aus Reis- und Maismehl erfunden. Wegen eines Formfehlers wurde ihm im

Deutschen Reich ein Patent verweigert, die Sojawurst wurde schließlich in England angemeldet.

Der Reißverschluss

Den ersten Reißverschluss gab es schon vor Kriegsausbruch. 1917 ging der Reißverschluss in die Serienproduktion, weil die US Navy ihre Lotsen in wetterfeste Anzüge steckte, die sich einfach auf- und zuzippen ließen. Das gefiel auch den Piloten, die während des Flugs im Freien saßen und nach und nach wurden selbst die Uniformen der Landstreitkräfte mit Reißverschluss geschneidert.

(Quelle: Alle Gegenstände und deren Beschreibungen finden sich in der Ausgabe der Tageszeitung taz.die tageszeitung vom 28. März 2014)



© Sabine Müller-Langsdorf

Der rote Faden – Eine Anregung zur familiären Spurensuche

Sabine Müller-Langsdorf

Kriegserfahrungen, Kriegserinnerungen, Kriegsgeschichten ziehen sich durch das Leben fast aller Familien in Deutschland. Die Bücher der Journalistin Sabine Bode haben in eindrücklicher Weise gezeigt, wie stark solche Geschichten das Leben der Betroffenen wie auch der nachfolgenden Generationen prägen.

Der Erste Weltkrieg ist lange her. Die ihn bewusst erlebt haben, sind tot. In den Häusern der Menschen jedoch gibt es Erinnerungsstücke: Das alte Bild vom Kaiser Wilhelm, der blonde Engel, der sich über den gefallenen Soldaten beugt, Feldpostbriefe, Tagebücher.

In den Herzen der Menschen gibt es erinnerte Geschichte(n): vom Urgroßvater, mit dem man im hohen Alter nach Verdun fuhr, weil er noch einmal das Grab seines Bruders sehen wollte; von den starken Frauen, die in den Familien als Kriegerwitwen die Kinder durchbringen mussten; von den gefallenen Brüdern, Onkels, Opas, Vätern.

Es braucht nicht viel für eine kleine Spurensuche. Es reicht ein dickes Knäuel „roter Faden“. Weitergegeben in einem Kreis mit den Worten „Mein roter Faden zum Ersten Weltkrieg ist ...“. Oder gestaltet wie auf dem Bild mit zwei Pflastersteinen und den Jahreszahlen. Man staunt, was erzählt und erinnert wird.

Ein paar Beispiele:

„Mein roter Faden zum Ersten Weltkrieg ist ... meine Oma. Sie wurde 1910 geboren. Als Kind tat sie mir unheimlich leid, weil sie mit vier Jahren Krieg erlebte und später als junge Mutter wieder Krieg. Wahnsinn, was ein Leben ...“

„Mein roter Faden zum Ersten Weltkrieg ist ... ein Bild. Es hing über dem Bett meiner Großmutter. Ein blonder Engel, der sich über einen gefallenen Soldaten beugt. Darunter stand der Name und der Dienstgrad und das Todesdatum meines Urgroßvaters. Ich bekomme bei dem Bild heute noch Gänsehaut.“

„Mein roter Faden zum Ersten Weltkrieg? Sie werden lachen, unsere Kirche wurde 1914 eingeweiht! Und da denke ich schon manchmal, wenn die Mauern erzählen könnten ...“

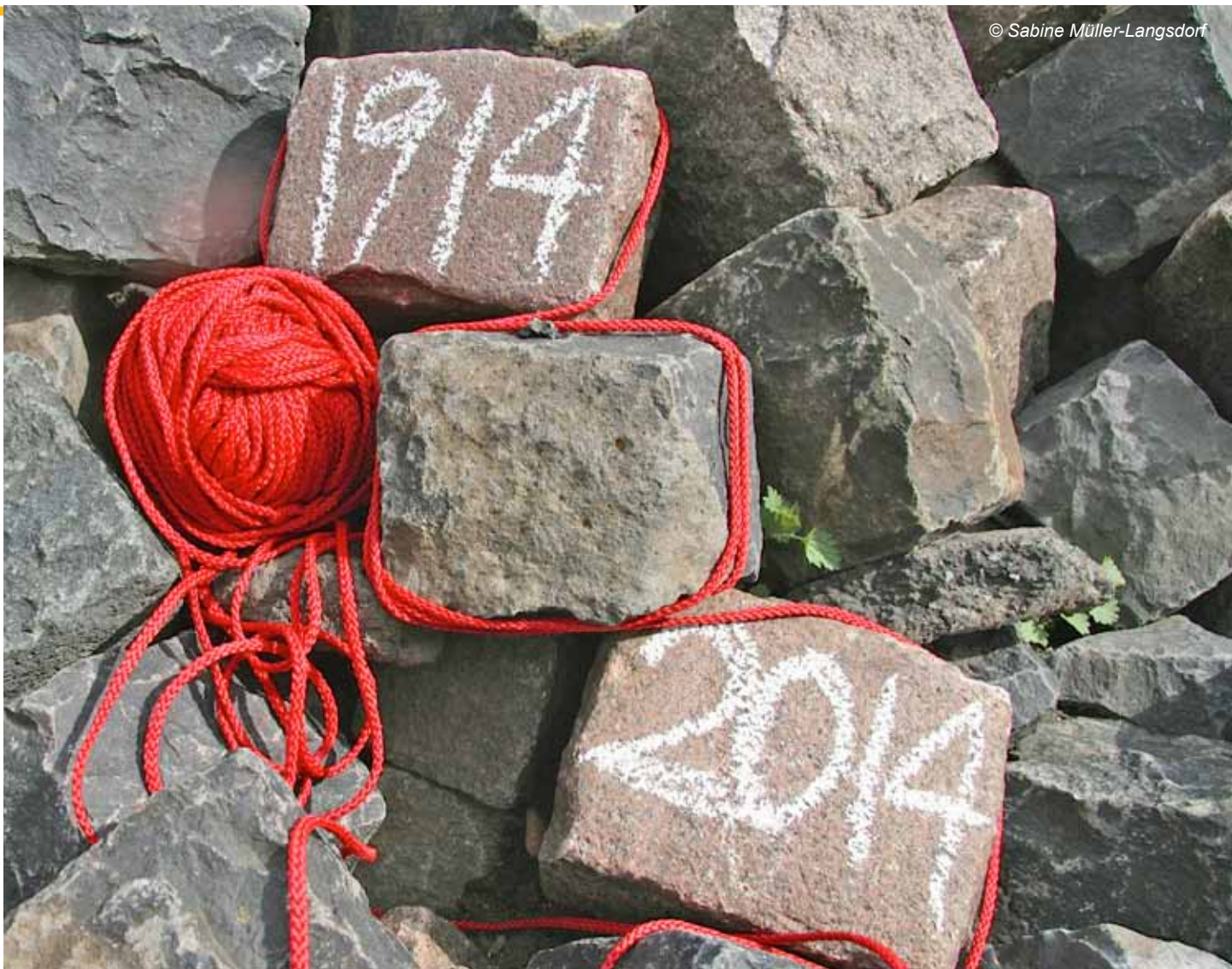
„Mein roter Faden zum Ersten Weltkrieg? Keine Ahnung. Manchmal erzählt mein Opa vom Krieg. Aber ich glaube, das war dann später...“

Die folgenden Bücher belegen in eindrucksvoller Weise, wie das Erleben von Krieg in den Generationen weiterlebt:

Sabine Bode:
Die vergessene Generation: Die Kriegskinder brechen ihr Schweigen.
Klett-Kotta-Verlag, 14. Aufl. 2014

Sabine Bode:
Kriegsenkel: Die Erben der vergessenen Generation.
Klett-Kotta-Verlag, 8. Aufl. 2014

Alexander Kaestner/ Stefanie Ludwig:
Verliebt-Verlobt-Verheiratet. Die Generation der Kriegskinder erzählt.
Offenbacher edition, 2012



Zwei Zahlen, mit Kreide auf Steine geschrieben, ein roter Faden und zaghafte Grün zwischen den Steinen. Wenn der Regen kommt, werden die Zahlen verwischt, die Steine bleiben, die Blumen gewässert werden zum Wachsen, der rote Faden schwer und nass werden.

Ökumenische Friedensdekade und Ökumenische Aktion Wanderfriedenskerze

Sabine Müller-Langsdorf



Jedes Jahr „wandern“ vom 1. September, dem Antikriegstag, bis zum Ende der Ökumenischen Friedensdekade am Buß- und Betttag in verschiedenen Regionen Hessens und Rheinland-Pfalz schön gestaltete Kerzen von Gemeinde zu Gemeinde. Die Kerzen bringen in einfacher liturgischer Form das Thema Frieden zum Leuchten, unterstützen und verbinden Gemeinden in ihrem Gebet für den Frieden. Die Ökumenische Aktion Wanderfriedenskerze gründet in den Erfahrungen der Anschläge des 11. September 2001 und will mit Gebet und Fürbitte der Opfer von Gewalt, Terror und Krieg ein christliches Zeichen der Hoffnung auf Frieden setzen. Beteiligt sind evangelische, katholische und freikirchliche Gemeinden und Gruppen. Im vergangenen Jahr leuchtete die Ökumenische Wanderfriedenskerze in 150 verschiedenen Gemeinden. Eine Gebetshilfe und online bereit stehendes Hintergrundmaterial für die Arbeit mit Gruppen machen die Nutzung der Wanderfriedenskerze leicht.

„Gott gab uns Atem, damit wir leben“

Die diesjährige Aktion gedenkt aller Opfer von Giftgasangriffen vom Ersten Weltkrieg bis zu den jüngsten Giftgasangriffen in Syrien. Mit dem Motto „Gott gab uns Atem, damit wir leben“ werden konkrete Orte und Zeiten benannt, in und an denen Menschen der Atem genommen wird durch Krieg, Terror und Gewalt. Zugleich wird gefragt, wie wir heute mit Gott Atem und Kraft finden, um Lehren aus den Weltkriegen und dem Einsatz von Massenvernichtungswaffen zu ziehen.

„Chemiewaffen sind einfach herzustellen, aber schwer abzurüsten..“

Paul Walker, Chemiewaffenexperte, 2013 Träger des Alternativen Nobelpreises

Die Aktion 2014 startet mit einem ökumenischen Eröffnungsgottesdienst am 1. September 2014 um 19.00 Uhr in der Pfarrei Frauenfrieden in Frankfurt-Bockenheim.

„Befreit zum Widerstehen“ lautet das Motto der Ökumenischen Friedensdekade 2014. Sie findet vom 9.-19. November 2014 statt. Materialien und Infos unter:

www.friedensdekade.de



BEFREIT ZUM WIDERSTEHEN

ÖKUMENISCHE FRIEDENSDEKADE
VOM 9. BIS 19. NOVEMBER 2014
WWW.FRIEDENSDEKADE.DE

Von dort gehen dann sechs neu gestaltete Friedenskerzen als verbindende Symbole auf die Wanderschaft durch das Rhein-Main-Gebiet. Wegen der steigenden Zahl von Kerzen und des großen Interesses an der Wanderfriedenskerze werden die Abschlussgottesdienste in diesem Jahr dezentral gefeiert. So können alle Kerzen zum Buß- und Betttag 2014 irgendwo leuchten. Die Veranstaltenden laden zum Abschluss der Aktion im Gebet für Frankfurt am 21. November 2014 in die Katharinenkirche an der

„Es ist für uns alle wichtig zu erkennen, dass wir uns während unserer kurzen Zeit auf Mutter Erde dafür einsetzen müssen, diesen Planeten als einen friedvolleren, gerechteren und nachhaltigeren Ort für zukünftige Generationen zu hinterlassen.“

Paul Walker

Frankfurter Hauptwache ein. In den letzten Jahren ist die ökumenische Gemeinschaft in unserer Region durch die Aktion Wanderfriedenskerze gewachsen. Eine breite Gruppe von MitträgerInnen trägt hierbei sehr zum Gelingen der Aktion bei. Die Wanderfriedenskerzen werden zusammen mit einem „Friedensrucksack“ dezentral gelagert. Die Kerzenstandorte sind das Bischöfliche Ordinariat in Mainz, das Bischöflichen Ordinariat in Limburg, das Haus am Dom in Frankfurt mit zwei Kerzen, das Büro der Evangelischen Propstei Oberhessen in Gießen und der Ökumenische Kirchenladen Kirche und Co. in Darmstadt. Die Kerzen müssen grundsätzlich an diesen Orten abgeholt und wieder zurück gebracht werden. Direkte Weitergaben zwischen zwei Gemeinden sind in Absprache möglich.

Ein Erfolg, über den wir uns freuen und eine Friedenstradition, die wir auch in diesem Jahr

ökumenisch weiterführen möchten. In Friedensgottesdiensten, Friedensgebeten und verschiedenen Veranstaltungen gedenken wir der Opfer von Gewalt und Unterdrückung und beten gemeinsam für ein friedliches Zusammenleben.

Weitere Informationen zur Aktion und zur Kerzenbuchung finden Sie online unter www.pax-christi.de/friedenskerze.html. Anmeldung ab Juni 2014.

Die Opfer der neuesten Waffen: das Drohnen-Memorial

Sabine Müller-Langsdorf

Drohnen sind unbemannte Luftfahrzeuge. Sie können mit Monitoren versehen der Aufklärung und Spionage dienen. Sie können für den Transport verwendet werden oder sogar an der Decke eines Kinderzimmers montiert das Babyphone ersetzen.

Drohnen können auch mit Waffen versehen werden. Dann redet man von Kampfdrohnen. Solche Drohnen haben die Fähigkeit, einen oder mehrere Menschen ohne Vorwarnung an jedem Ort der Welt aus der Luft anzugreifen und zu töten. Sie töten gezielt, man könnte auch sagen, sie vollziehen Hinrichtungen. Bewaffnete Drohnen besitzen die Länder Israel, USA, Russland und Großbritannien. Eingesetzt wurden bewaffnete Drohnen bisher in Somalia, im Jemen, in Pakistan und im Irak.

Der Ökumenische Rat der Kirchen verurteilt in einer Erklärung vom 12. Februar 2014 den Einsatz von bewaffneten Drohnen

und ächtet diese Waffengattung. Sie sei „eine ernsthafte Bedrohung für die Menschheit“ und schaffe „gefährliche Präzedenzfälle in den zwischenstaatlichen Beziehungen.“ (<https://www.oikoumene.org/de/press-centre/news/use-of-drones-condemned-by-wcc>)

Die Erklärung führt aus, dass die Drohnentechnologie es ermöglicht, sich auf Systeme zuzubewegen, die Maschinen volle Autonomie im Kampfeinsatz gibt. Regierungen werden darum aufgerufen, „ihre Pflicht, das Recht auf Leben ihres Volkes zu schützen, anzuerkennen und dieser Pflicht nachzukommen, und sich gegen die Verletzung von Menschenrechten zu wenden“.

Die internationale Gemeinschaft wird in der Erklärung aufgerufen, „sich gegen rechtswidrige Vorgehensweisen und Praktiken, insbesondere die US-amerikanischen Drohnenangriffe in Pakistan, zu engagieren“. Weiter

fordert die Erklärung die US-amerikanische Regierung dringend auf, „Gerechtigkeit für die Opfer der unrechtmäßigen Drohnenangriffe und die Angehörigen der rechtswidrig Getöteten walten zu lassen“ und ihnen wirklich zu Wiedergutmachung zu verhelfen, insbesondere durch Wiederaufbau, Entschädigungszahlungen an die Familien der verletzten oder getöteten Opfer und angemessenen Schutz während ihrer Genesung.

Die Synode der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau hat im November 2013 eine Resolution gegen Rüstungsexporte verabschiedet. Darin ermutigt sie auch zur kritischen Auseinandersetzung mit der Entwicklung neuer Waffengattungen, insbesondere der Drohnenentwicklung. Auf dem Gebiet der hessischen Landeskirche gibt es einige Firmen, die im Hightech- und Softwarebereich an der Drohnenentwicklung beteiligt sind. Derzeit entsteht eine Arbeitsgruppe, die sich mit dem Thema intensiver beschäftigt.

Im Internet gibt es nun erstmals einen virtuellen Gedenkort für Drohnenopfer in Afghanistan und Waziristan. Der Journalist und Blogger Emran Feroz dokumentiert die Namen der Getöteten. Ohne Kommentare und Bilder werden den fernen Menschen Name und damit Würde gegeben. In der Schlichtheit der Aufmachung ein beeindruckendes Mahnmal zur Menschlichkeit

www.dronememorial.com

Drone Memorial

"Drones are like angels of death. Only they know when and where they will strike."
—Mazzer Gul, Waziristan

...

KACID RAYAN IAN | 21 | AFGHANISTAN

SIES MAMANA | 67 | WAZIRISTAN

DADOO ZAHIR KSLAMNAR | 35 | WAZIRISTAN

OSAMA HAQQANI | 13 | WAZIRISTAN

KASHMER KHAN | 39 | WAZIRISTAN

GUL DAD KHAN | 22 | WAZIRISTAN

SHOAB | WAZIRISTAN

GUL SADI KHAN | WAZIRISTAN

GULLOP HAJI KHAN | WAZIRISTAN

BATKAI KHAN | WAZIRISTAN

Anhang



Drei Bücher © Mario Spann

Filme, Peter Gürth

Bis auf „Niemandland“ sind alle Filme im freien Handel auf DVD oder Blu-ray erhältlich. Alle Filme eignen sich, um zusammen mit Gruppen die Atmosphäre und die Tragik der „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ (George Kennan) nachzuvollziehen. Als Spielfilme sind sie künstlerische Mittel die Tragik und die Auswirkungen des Ersten Weltkriegs darzustellen. Zu den meisten Filmen gibt es Unterrichtsmaterialien.

Niemandland

Altersfreigabe: k. A.
Laufzeit: 73 min.
Regie: Viktor Trivas
Deutschland 1931

Fünf Männer – Fünf Länder – Fünf Schicksale: Aber der Krieg macht sie gleich. Im Niemandland zwischen den Fronten werden aus Gegnern Verbündete im Kampf ums Überleben. Trivas setzte dem Wahnsinn vom massenhaften Sterben in Uniform, bei dem alles individuelle verlorengeht, ein erschütterndes Mahnmal.

Merry Christmas

Altersfreigabe: ab 12 Jahren.
Laufzeit: 115 min.
Regie: Viktor Trivas
Belgien, Frankreich, Deutschland,
Norwegen, Rumänien, UK 2005

Basierend auf der Begebenheit des „Weihnachtsfriedens“ am 24. Dezember 1914, erzählt der Film die Geschichte wie die gemeinsame Tradition des Weihnachtsfestes mit seinen Liedern und Klängen zu einem außergewöhnlichen (kurzen) Frieden führt, der kurz darauf wieder im Krieg und Sterben versinkt.

Gefährten

Altersfreigabe: ab 12 Jahren.
Laufzeit: 146 min.
Regie: Steven Spielberg
USA 2011

In diesem Film von Steven Spielberg wird ein Pferd zur Allegorie auf das Schicksal der Menschen im Ersten Weltkrieg. Das Pferd Joey und der Farmersohn Albert müssen in den Krieg ziehen. Die Freundschaft dieser ungleichen Gefährten gibt dem Film seinen Titel und entwirft ein Panorama zwischen dem leeren Pathos und der Verbissenheit des Krieges einerseits und der Kraft der Solidarität und des Mitgefühls andererseits

Westfront 1918

Altersfreigabe: ab 16 Jahren.
Laufzeit: 97 min.
Regie: Georg Wilhelm Pabst
Deutschland 1930

Der Film erzählt die Geschichte von vier Frontsoldaten. Durch das Stilmittel eines gnadenlosen Realismus versucht Pabst, den Zuschauer von der Sinnlosigkeit des Kriegs zu überzeugen und ihn aufzufordern, sich seiner grenzüberschreitenden Menschlichkeit zu erinnern.

Im Westen nichts neues (1930/79)

Altersfreigabe:
ab 12 Jahren/ab 16 Jahren.
Laufzeit: 136 min/150 min.
Regie:
Lewis Milestone/Delbert Mann
USA 1931/USA u. GB 1979

Eine Gruppe junger Schüler um den Gymnasiasten Paul Bäumer meldet sich begeistert freiwillig an die Front und erlebt dort das Grauen des Stellungskriegs. Der Film zeigt den Kontrast zwischen einer „Idee vom Krieg“, wie er in der Heimat propagiert wird und der gnadenlosen Realität der Front.

Obwohl sich das Remake von 1979 noch enger an die Romanvorlage hält, scheint die Erstverfilmung von 1930 durch Milestone unerreicht.

Das weiße Band – Eine deutsche Kindergeschichte

Altersfreigabe: ab 12 Jahren.

Laufzeit: 144 min.

Regie: Michael Haneke

Deutschland-Österreich-Frankreich-Italien 2009

Deutschlands protestantischer Norden vor dem Ausbruch des ersten Weltkriegs. Michael Haneke zeichnet ein beklemmendes Sittengemälde, in dem die Erziehung der Kinder von autoritären Methoden und Gewalt geprägt ist. Als im Dorf Verbrechen passieren, stellt sich die Frage nach den Tätern. In den Verdacht des Lehrers geraten die Bande um die älteren Pastorenkinder.

Bücher, Sabine Müller-Langsdorf

Wer das Thema Erster Weltkrieg mit Kindern oder Jugendlichen angehen möchte, sei auf vier Veröffentlichungen hingewiesen, die für einen Zugang geeignet sind:

Feldpost für Pauline

Maja Nielsen

Buch und/oder Hörbuch.

Gerstenberg Verlag 2013

ISBN 978-8369-5775-5

Pauline Lichtenberg bekommt einen Brief zugestellt, der fast 100 Jahre alt ist – Feldpost für Pauline. Die 14-Jährige macht sich auf eine Reise in die Vergangenheit. Besonders das Hörbuch ist ein Genuss und auch in Auszügen geeignet für einen Einstieg ins Thema.

**Der Erste Weltkrieg.
Für Kinder und Erwachsene**

Franz Hofmeister

Wochenschau-Verlag 2013

ISBN 978-3-89974929-8

(über Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz als Einzelexemplar kostenlos)

Anhand von narrativen und bildlichen Beispielen zeigt der Autor Franz Hofmeister in diesem pfiffig gestalteten Buch eindrücklich, was der Krieg für die Bevölkerung – zu Hause und an der Front – bedeutete. Ein historisch orientiertes Buch, eher für Schule und Unterricht.

KRIEG. Stell dir vor, er wäre hier

Janne Teller

Carl Hanser Verlag 2011

ISBN 978-3-446-23589-9

Ein Buch, das aussieht wie ein Reisepass. Darin die Entwicklung des Titels aktuell und auf uns jetzt und hier bezogen, beginnend mit der Frage: Wenn bei uns Krieg wäre, wohin würdest du gehen? Das Buch nimmt Angst und Not durch Krieg auf, thematisiert Flucht und Ausgrenzung, Nationalismus und Diktatur. Die dänische Erfolgsautorin Janne Teller appelliert an die Menschlichkeit.

**Mein Opa, sein Holzbein und
der große Krieg: Was der Erste
Weltkrieg mit uns zu tun hat**

Nikolaus Nützel, ars edition 2013

ISBN: 978-3845801-7

Der Großvater des Autors war als Soldat im Ersten Weltkrieg. Daraus entwickelt Nikolaus Nützel Fragen für Kinder und Jugendliche: Was hatte es mit diesem Krieg auf sich? Was hat er noch mit unserer Welt heute zu tun? Was bringt Menschen überhaupt dazu, gegen andere Menschen in den Krieg zu ziehen? Das Buch wurde für den Deutschen Jugendliteraturpreis 2014 in der Sparte Sachbuch nominiert.

Der Erste Weltkrieg online - das Internet als Gedächtnisort

Sabine Müller-Langsdorf

www.europeana1914-1918.eu	<i>ist ein von der EU geförderter Verbund europäischer Bibliotheken und Institutionen, der Dokumente zur europäischen Geschichte digitalisiert und kostenfrei zugänglich macht. In den vergangenen Jahren haben die Initiatoren auf Aktionstagen in ganz Europa dazu aufgerufen, private Dokumente aus dem Ersten Weltkrieg einzureichen, um die letzten Zeugnisse aus privaten Nachlässen zu sichern, bevor sie womöglich im Altpapier verschwinden. So soll nach und nach ein „digitales Gedächtnis“ entstehen. Das Besondere an diesem Projekt ist, dass es den Ersten Weltkrieg konsequent aus der Perspektive der Beteiligten sichtbar macht.</i>
Vgl. dazu auch www.1914-1918-online.net	<i>Aufbau einer Online-Enzyklopädie unter der Federführung des Berliner Historikers Oliver Janz, Freie Universität Berlin.</i>
www.erster-weltkrieg.clio-online.de	<i>Ein Überblick über die historischen Angebote zum Thema. Zusammengestellt von der Humboldt-Universität Berlin.</i>
www.14-tagebuecher.de	<i>Arte und die ARD haben im Frühjahr 2014 den Mehrteiler „14 Tagebücher des Ersten Weltkriegs“ ausgestrahlt. Er beruht auf Quellen, wie sie auch Europeana veröffentlicht. Auf der Homepage gibt es die Doku-Drama-Serie selbst sowie Begleitmaterial.</i>
www.100-jahre-erster-weltkrieg.eu	<i>Die Seite der Deutschen Kriegsgräberfürsorge eignet sich zur Recherche von Kriegsgräbern und zur Suche nach eigenen Familienangehörigen des Ersten (und Zweiten) Weltkrieges.</i>

In Frankreich und England ist die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg schon immer sehr viel präsenter gewesen als in Deutschland. So lohnt ein Blick über den Zaun:

www.bbc.co.uk/history/worldwars/wwone	<i>Sonderseiten des BBC</i>
www.iwm.org.uk	<i>Imperial War Museum Großbritannien</i>
www.centenaire.org	<i>gibt einen Überblick über die Gedenkveranstaltungen in Frankreich.</i>
www.memoiredeshommes.sga.defense.gouv.fr	<i>bereitet individuelle Lebens- und Leidensgeschichten aus Frankreich auf.</i>
www.europeanfilmgateway.eu Projekt EFG 1914	<i>Hier finden sich zahlreiche Filmsequenzen aus den verschiedenen Bild- und Filmarchiven in Europa, in denen Filmmaterial zum Ersten Weltkrieg veröffentlicht wurde. Bilder und Originalmaterialien der kriegsführenden Parteien.</i>

Literatur

Die Schlafwandler: Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog.
Christopher Clark, Berlin 2013

Auf dieses Buch beziehen sich die Überlegungen zu den Ursachen des Ersten Weltkrieges auf den Seiten 10-13.

Der Erste Weltkrieg und die Christenheit. Ein globaler Überblick.
Prof. Dr. Martin Greschat,
Stuttgart 2013

Die Zitate aus der Zeit des Ersten Weltkrieges auf den Seiten 11-13 sind diesem Buch entnommen.

FriedensForum 1/2014: Krieg und Friedensbewegung
Netzwerk Friedenskooperative
(Hrsg.)

Die Zitate von Bertha von Suttner, Albert Einstein und den Politikern des Jahres 1914 auf den Seiten 10,11, 14 und 15 sind dieser Broschüre entnommen.

„Stell dir vor, es ist Krieg, und keine geht hin“
Vera-Sabine Winkler
Frankfurt/ Main 2014

aus: in großer Not. Gottesdienste nach traumatischen Ereignissen. Materialbuch 121 des Zentrums Verkündigung, Frankfurt/ Main 2014

Lektüre, die den Autorinnen bei der Entstehung der Broschüre hilfreich war:

Im Westen nichts Neues.
Erich Maria Remarque
KiWi-Verlag, Köln 2013

Sonderausgabe mit Nachwort zur Entstehungs- und Rezeptionsgeschichte.

**1913
Der Sommer des Jahrhunderts**
Florian Illies, Frankfurt/ Main
2012

Ein historisches Panorama über das Jahr in dem unsere Gegenwart begann. Das Porträt einer zusammenbrechenden Welt

GEO EPOCHE Nr. 65/2014: Der Erste Weltkrieg

ZEIT GESCHICHTE 1/2014: Der Erste Weltkrieg

SPIEGEL Geschichte 5/2013: Der Erste Weltkrieg

Links zu aktuellen kirchlichen Veröffentlichungen zum Thema Erster Weltkrieg:

www.ekd.de/ersterweltkrieg

<http://www.zentralarchiv.evpfalz.de/index.php?id=3644>

Autorinnen und Autoren

Peter Gürth

Vikar der EKHN, z. Z. im Spezialvikariat in Buffalo/New York State, USA

Doris Joachim-Storch

Pfarrerin, Referentin für Gottesdienst, Zentrum Verkündigung der EKHN, Frankfurt am Main

Sabine Müller-Langsdorf

Pfarrerin, Beauftragte für Friedensarbeit, Zentrum Ökumene der EKHN, Frankfurt am Main

Dr. Lucie Panzer

Rundfunkpfarrerin beim SWR, Stuttgart

Wolf-Dieter Steinmann

Rundfunkpfarrer beim SWR, Stuttgart



Zentrum Ökumene
der Evangelischen Kirche
in Hessen und Nassau

Praunheimer Landstraße 206
60488 Frankfurt am Main
Tel. 069 976518-11
Fax. 069 976518-19
E-Mail: info@zoe-ekhn.de

Zentrum Verkündigung
der Evangelischen Kirche
in Hessen und Nassau

Markgrafenstr. 14
60487 Frankfurt am Main
Tel. 069 713790
E-Mail: willkommen@zentrum-verkuendung.de

www.zentrum-oekumene-ekhn.de
www.zentrum-verkuendung.de

